

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Postenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilage kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 202.

Elbing, Dienstag

29. August 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens.

Die Vorschläge des preussischen Handelsministers zur Organisation des Handwerks stehen rechts und links auf Widerspruch, und im Handwerkerstande selbst wird sich der Widerspruch wahrscheinlich erst einstellen, wenn die Vorschläge verwirklicht sein werden. Der Widerspruch rechts erklärt sich dadurch, daß die vorgeschlagene Organisation von der mittelalterlichen der Zünfte wesentlich abweicht, ja die wesentlichen Merkmale des Zunft- und Innungswesens entbehrt. Mehr die vorgeschlagene Organisation würde, ohne daß dies direkt bezweckt wird, den bestehenden Innungen in hohem Maße Abbruch thun. Da jeder Handwerker der vorgeschlagenen Fachgenossenschaft angehören muß und dafür auch zu zahlen hat, würde er sich eine doppelte Ausgabe ausbilden, wenn er der Innung auch angehört. Die obligatorische Fachgenossenschaft wird naturgemäß mit der Zeit die Innungen verdrängen; letztere sind auf den Aussterbeetat gesetzt. Der Widerspruch links erklärt sich aus der Anschauung, daß es nicht heilam ist, Stände zu gliedern und abzuändern. Alles, was danach aussieht, dem Handwerke, dessen unabwendbares Schicksal es ist, von den Maschinen und von dem Großbetriebe, wenn auch nicht ausgerottet, so doch zurückgedrängt, dezimiert zu werden, künstliches Leben einzuföhren, sei von Uebel. Gewiß können Handwerker durch Vereinigung den Kampf gegen die Großindustrie besser führen. Aber dazu genügen nicht nur, sondern sind auch zweckdienliche Privatvereinigungen, die im Großen einkaufen, für Credit sorgen u. s. w., ohne durch das staatliche Gängelband gehemmt zu werden. Die meisten Aufgaben, welche die Organisationsvorschläge den Fachgenossenschaften zuweist, werden schon jetzt ohne dieselben erfüllt. Arbeiterzucht, Arbeitsnachweis, Fach- und Fortbildungsschulen u. s. gibt es schon heute. Indessen kann es ja sein, daß eine systematische und das ganze Handwerk umfassende Organisation Besseres leisten kann; aber es werden unzählige Handwerker, die nur mühselig sich durchzuschlagen haben, für Dinge zu bezahlen haben, von denen sie persönlich keinen Vortheil haben, während jetzt nur Handwerker und Kleinwerbetreibende, die etwas übrig haben, die sich Vortheile verschaffen können, den Innungen, Vereinigungen u. s. betreten.

Was die Regelung des Lehrlingswesens anbelangt, so ist zunächst anzuerkennen, daß die Vorschläge des Ministers von dem sogenannten Befähigungsnachweis gänzlich absehen. Das Lehrlingswesen frinkt vorzugsweise an zwei Uebelständen: daran, daß jeder Pfuscher Lehrlinge ausbilden kann, die dann notwendig auch Pfuscher werden, und daß viele Handwerker und Gewerbetreibende immer nur Lehrlinge ausbilden, sie ausbeuten und wenn sie das Handwerk bezw. das Gewerbe erlernt haben und Anspruch auf Bezahlung machen, entlassen, um neue Lehrlinge zu nehmen. Der letztere Uebelstand ist indes wohl mehr ein scheinbarer oder durch andere Umstände bedingter, beispielsweise durch die Ueberfüllung und Ueberfüllung aller Berufszweige. Die Handwerker nehmen nur Lehrlinge, wenn sie sie kriegen. Und ein Vater läßt seinen Sohn nur das lernen, wozu dieser besondere Neigung verspürt oder Veranlagung zeigt oder aber was gute Aussicht gewährt, daß es den Sohn einmal ernähren wird. Wenn nun, wie es jetzt der Fall ist, fast alle Berufszweige überfüllt sind, dann ist es doch immer noch besser, daß der Junge etwas, als daß er gar nichts lernt. Ein wirklicher Uebelstand hingegen ist, daß Pfuscher Lehrlinge nehmen können. Ob jemand ein Pfuscher ist, kann der Fachmann nicht leicht, wenn überhaupt beurtheilen. Der Schutz der Eltern und des wehrlosen Knaben ist gewiß berechtigt. Es läßt sich daher kaum etwas Vernünftiges gegen die Forderung einwenden, daß für die technische Ausbildung und für die sittliche Erziehung der Lehrlinge eine größere Gewähr geboten werde. Der Regelungsentwurf sieht neben einiger Beschränkung der Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen eine Bestimmung vor, wonach Personen, bei denen die Ausbildung und Erziehung des Lehrlings gefährdet erscheint, das Recht zum Halten von Lehrlingen entzogen werden kann. — Ob aber ein von den Fachgenossen gebildetes Organ wünschenswert ist, welches über die zulässige Zahl von Lehrlingen im Verhältnis zu den im Betriebe beschäftigten Geistes zu verfügen haben soll, erscheint uns schon fraglicher,

daß die Führung des Meisterzettels nur dem gestattet sein soll, der die nicht obligatorische Meisterprüfung gemacht hat, ist veraltet. Die Meister wollen gar nicht Meister heißen, und die Lehrlinge werden ihren Lehrherrn, ob er die Meisterprüfung gemacht hat oder nicht, Meister nennen, wie man jeden Arzt, selbst den Zahnarzt Doctor nennt, auch wenn er kein Doctor-examen gemacht hat und den Titel nicht führt. Je mehr man alles Ueberflüssige, Veraltete, Fragwürdige entfernt, je weniger complicirt die Organisation ist, desto eher wird sie sich einführen und halten lassen.

„Verfälschung“ von Bier durch Saccharin.

Den Steuerbehörden ist, wie man dem „Berliner Tageblatt“ schreibt, gegenwärtig vom Finanzministerium ein kürzlich ergangenes Erkenntnis des Reichsgerichts zur Norm mitgetheilt, wonach die Beimischung von Saccharin bei der Bereitung von Bier als Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz strafbar ist. Diese Beimischung ist seit ungefähr 20 Jahren fortwährend und offenkundig geschehen, wie jeder Brauer durch die ihm zugänglichen Preiscourante und Offerten auf Saccharin bezeugen kann. Den Gründen u. entnehme wir das Folgende: Der Angeklagte hatte einen Vorrath von Bier gebraut, welches, weil es einen ungenügenden Malz- und Zuckergehalt hatte, nicht abfälschbar war. Er hat nun dem Bier, um dessen Veräußerlichkeit zu ermöglichen, Saccharin beigegeben, welches sich als leicht löslicher, sehr süßer Stoff mit dem Bier vollkommen vereinigte. Die Hälfte davon hat er hierauf als reines, gutes Bier unter Verschweigung des Umstandes, daß es Saccharin enthalte, theils zum Ausverkauf gebracht, theils an Abzählenden verkauft, die andere Hälfte aber bei der Zubereitung von neuem Bier diesem durch Ueberschwenken beigegeben und auch dieses Gemisch als reines gutes Bier und ohne der geschehenen Beimischung zu erwähnen, theils selbst ausgeschenkt, theils an Wirthe zum Zweck des Ausverkaufes verkauft. Das verwendete Saccharin ist nach den Urtheilsgründen für die menschliche Gesundheit unschädlich, entbehrt aber gänzlich der Nährkraft, insbesondere des Malzjuckers. Es kann nach seiner Beschaffenheit auch nicht als Ersatzmittel für irgend einen Bestandtheil des Bieres angesehen und benutzt werden, da es nicht im Stande ist, einen des Bieres ausmachenden Grundstoff, Hopfen, Malz und Hefe, auch nur theilweise zu ersetzen. Insbesondere ist es kein Malzsurrogat, als welches nur Stärkemehl und zuckerhaltige Stoffe gelten können, die bei der Gährung, ähnlich wie Malz, Alkohol, Kohlenäure und unergohrenen Extract liefern, während Saccharin bei Anwendung in der Brauerei keines dieser Zerlegungsprodukte giebt und im Unterschiede von dem Nährwerthe des Malzes, des Malzjuckers einen Nährwerth überhaupt nicht besitzt. Dieses Alles hat, wie die Gründe näher ausführen, der Angeklagte wohl gewußt, er hat auch das Saccharin nicht als Surrogat zu verwenden beabsichtigt und verwendet, sondern dasselbe seinem Bier nur zur Verdeckung der Minderwertigkeit desselben beigegeben. — Er hat somit dieses Bier durch Verletzung des Scheins einer besseren als seiner wirklichen Beschaffenheit verfälscht. Indem er ferner die Hälfte dieses verfälschten Bieres seinem guten Biere durch Ueberschwenken beimischte, hat er dessen normale Beschaffenheit durch Zusatz eines dem Biere fremden Stoffes, des Saccharin, verschlechtert, denn er hat auf diese Weise ein Gesamtquantum von Bier hergestellt, welches in Folge des Zusatzes des Saccharinbieres gleichfalls den nöthigen Malzgehalt nicht hatte und dabei minderwerthig geworden war, somit auch dieses normale Bier verfälscht. Wie die Urtheilsgründe endlich eingehend darlegen, hat er die Verfälschung zum Zwecke der Täuschung des Publicums im Handel und Verkehr vorgenommen, und wissentlich sämmtliches von ihm verfälschte Bier unter Verschweigung dieses Umstandes den Abnehmern, die reines, aus Malz und Hopfen gefertigtes Bier, dessen Süßigkeit auf seinem Malzgehalt beruhe, erwarteten, als normales Bier verkauft. Hiermit sind die sämmtlichen Thatbestandsmerkmale der in § 10 Nr. 1 und 2 des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, mit Strafen bedrohten Handlungen auf ausreichender thatsächlicher Unterlage festgestellt. Da nun die Beurtheilung dieser Handlungen als einer festgesetzten Straftat, statt mehrerer selbstständigen Straftaten den Angeklagten jedenfalls nicht beschwert und die Strafe innerhalb des gesetzlichen Rahmens ausgemessen wurde, so war die Revision als unbegründet zu verwerfen.

Politische Tagesübersicht.

— 28. August.

Von den Jungpolen. Aus Posen schreibt der „P.“ eine mit den dortigen Parteiverhältnissen genau vertraute Persönlichkeit unter dem 25. August: „Ueber die Entwicklung der Dinge im politischen Lager herrscht zwar noch keine vollständige Klarheit, jedoch aber ist sicher, daß die Spaltung zwischen Hof- und Volkspartei sich immer mehr erweitert. Das Gebahren der Hofpartei und ihrer De-

ganen, welche die Existenz eines neuen Parteigelbes kurzer Hand in Abrede stellen, wird daran nichts ändern. Triumphirend theilte der „Kurier Poznański“ vor einigen Tagen mit, die Mitglieder des von der jungpolnischen Volkspartei gewählten Komitees hätten zum größten Theil freiwillig ihre Aemter niedergelegt. Gewissermaßen als Antwort auf diese Nachricht theilt nun heute der „Drendonit“, das verbreitetste Organ der Jung-Polen, mit, daß das Wahlkomitee der Volkspartei bereits seit einigen Tagen an der Arbeit ist, einen Wahlfonds für die nächsten Wahlen zu sammeln. Das Blatt erwartet, daß nicht nur die offenen Anhänger der Volkspartei, sondern auch diejenigen, welche zwar nicht öffentlich hervortreten, aber im Geheimen mit derselben sympathisiren, Beiträge leisten werden. Demnach bereiten sich die Jungpolen allen Ernstes auf die Wahlkampagne vor, und wenn nicht Alles täuscht, dürften sie bei den nächsten Landtagswahlen der Hofpartei sehr unbequem werden. Bei der letzten Reichstagswahl, bei welcher die Lage noch viel weniger geklärt war, erhielt der Kandidat der Opposition, obwohl derselbe erst drei Tage vor der Wahl nominirt war und nicht die geringste Agitation stattgefunden hatte, gegen 2000 Stimmen. Inzwischen ist die Erbitterung der Jungpolen durch die Haltung der Hofpartei gegenüber der Militärfrage und das Gebahren der Hofpartei in den hier abgehaltenen Versammlungen noch bedeutend gestiegen. Die Verhältnisse hier in Posen sind aber symptomatisch für die ganze Provinz, besonders in den Wahlkreisen mit starker städtischer Bevölkerung dürften überall, wie in Posen und Bromberg oppositionelle Parteibildungen stattfinden.“

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt, an das **Tabaksmopol** denke in den maßgebenden Kreisen kein Mensch. — Das wäre ja recht schön. Aber woher sollen denn die Millionen kommen, die das Reich braucht?

Die **Börsensteuer**, die bekanntlich nach bedeutend erhöht, ja sogar verdoppelt werden soll, hat in den letzten Jahren regelmäßig weniger gebracht, als der Aufschlag im Etat betrug. Im Jahre 1892—93 belief sich das Minus sogar auf nahezu 8 Millionen. Im Etat für 1893—94 ist die Börsensteuer niedriger normirt als im Jahre 1892—93, und zwar um mehr als 1½ Millionen. Trotzdem scheint es, als wenn auch im laufenden Jahre der Etatsantrag nicht erreicht würde. Dann das erste Drittel d. J. hat noch um 120,000 Mk. weniger als der gleiche Zeitraum des Vorjahres erbracht. Wenn die beiden anderen Drittel nicht bedeutende Aenderungen in den Einnahmen aus der Börsensteuer bringen, so werde auch das laufende Jahr bei der Börsensteuer mit einem Minus, und zwar noch immer in der Höhe von 5 bis 6 Mill. abschließen.

Die **Zolleinnahmen** des deutschen Reiches weisen im Monat Juli einen starken Rückgang auf im Verhältnis zum Vorjahr. Bei den zur Aufschreibung gelangten Einnahmen beträgt dieser Rückgang für den Monat Juli nicht weniger als 13 Millionen Mk., so daß die Zolleinnahmen für die vier ersten Monate des neuen Etatsjahres sich bezüglich des Rückgangs in den Vormonaten um 28 Millionen Mk. niedriger stellen (112 Millionen Mk. statt 140 Millionen Mk.). Bei den Zolleinnahmen beträgt der Rückgang im Monat Juli gegen das Vorjahr nahezu 16 Millionen Mk., so daß für die ersten vier Monate des Etatsjahres sich jetzt insgesammt ein Rückgang von nahezu 32 Millionen Mk. ergibt (101 statt 133 Millionen). — Bei der Branntweinverbrauchsteuer, bei der Brausteuer und bei den Stempelsteuern haben sich im Monat Juli geringe Mehreinnahmen gegen den Juli 1892 ergeben.

Zur **englischen Bergarbeiterbewegung** beschloß eine Versammlung Delegirter der Bergarbeiter von ganz Schottland, daß die schottischen Bergleute, welche zwei Schilling Lohnaufbesserung erhalten haben, keine weiteren Forderungen auf Lohnerböhung stellen sollten, falls nicht die Grubenbesitzer die gegenwärtigen Kohlenpreise erhöhen würden. Der Beschluß bezweckt zu verhindern, daß aus einer raschen Preissteigerung dem Publikum Verlegenheiten erwachsen.

Nach den am Freitag vorliegenden Meldungen aus Süd-Wales feierten noch über 50,000 Bergarbeiter. Die Kohlenpreise sind in mehreren Distrikten über 50 Prozent gestiegen. Eine große Zahl von Eisen-, Stahl- und Waflblechwerken stehen still.

Die **Streikausbreitungen** wiederholten sich trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen noch fortwährend. Streikende Bergarbeiter aus Staffordshire durchziehen die benachbarten Gebiete, schüchtern die nichtstreikenden Bergarbeiter ein, greifen dieselben an und begeben Eigentumsbeschädigungen. Eine Abtheilung Manen ist in Stoke eingetroffen.

Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Durham gemeldet wird, ist im Osten Durhams die Majorität der Bergarbeiter dem Streik zur Erzielung einer Lohnsteigerung um 15 Prozent günstig gestimmt. In Ashton-under-Lyne bewirkt der Mangel an Kohlen die theilweise Einstellung der Arbeit in mehreren Spinnereien. Im District Monmouth freiten 300 Bergarbeiter. Die Grubenarbeiter in Forest of Dean weisen jede Lohnherabsetzung zurück; in Widnes leiden

viele Industrien durch den Mangel an Kohlen, und man wird dort bald gezwungen sein, die Hüttenwerke, welche 7000 Arbeiter beschäftigen, zu schließen.

Inland.

* **Berlin**, 27. August. Der Kaiser wird sich nach dem Kaiser-Manöver von Stuttgart aus unmittelbar nach Oesterreich-Ungarn zum Manöver und zur Jagd begeben, dann über Wien nach Berlin zurückreisen, hier einen Tag verweilen und dann direkt nach Gothenburg zur Jagd abreisen. Von da begiebt sich der Kaiser nach Rominten, wo er bis in die zweite Hälfte des October zu verbleiben gedenkt. Anfangs September jedoch wird der Kaiser wie versautet, zum Besuch seiner Mutter in Homburg eintreffen und auf einige Tage im Schlosse Wohnung nehmen.

— Ob der Kaiser zur Beisehungsfeier nach Koburg reisen wird, ist noch unbekannt. Die Nachrichten lauten widersprechend. Daß der Herzog von Coburg, also ein englischer Prinz, die Regierung des Herzogthums Koburg-Gotha übernommen hat, ist Vielen in Deutschland und selbst in England nicht recht. Die Urkunde über die Uebertragung wurde von dem Staatsminister Streng, der in der Plenarsitzung des vollständig versammelten Hauses erschienen war, dem Landtagspräsidenten mit einer Rede übergeben, in welcher er mittheilte, daß das Gesamtministerium alsbald nach dem Ableben des Herzogs Ernst sich zu dem jetzigen Herzog begeben und ihn gebeten habe, die Regierung zu übernehmen. Herzog Alfred habe sogleich seinen kaiserlichen Willen hierzu und seine Bereitwilligkeit zur Uebertragung erklärt. Letztere sei denn auf Wunsch des Herzogs in Anwesenheit des Kaisers erfolgt. — Bleich wird geglaubt, der jetzige Herzog werde nicht lange regieren und habe nur wegen der eigenhümlichen Lage nicht verzichtet. Der Sohn des Herzogs Prinz Alfred tritt nämlich nach dem Staatsgrundgesetz der Herzogthümer in die Regierungsmündigkeit mit der Zurücklegung des 21. Lebensjahres ein. Es mußte also, falls der Herzog von Coburg zu Gunsten seines Sohnes verzichtete, eine Regierungsverweisung eintreten. Diese hätte der verzichtende Vater zu übernehmen, und dieser Fall ist im Staatsgrundgesetz nicht vorgesehen. Nach dem Wortlaute desselben würde die Mutter, die Herzogin von Coburg, dann zur Uebernahme der Regentenschaft berechtigt sein. Aber auch das ergeben sich unter anderen wegen der Religion staatsrechtliche Schwierigkeiten, denn der Regierungsverweiser muß protestantisch sein, während die Herzogin Marie griechisch-katholischer Konfession ist.

— Durch die Zeitungen geht das Gerücht, daß Herr v. Roscelski zum Nachfolger des zum Reichschatzsekretär ernannten Grafen Pobadowsky-Wehner als Landeshauptmann der Provinz Posen ausersehen sei.

— Wie verlautet, soll der Gedanke in Anregung gebracht worden sein, den deutschen Konsulaten im Auslande deutsche Zollbeamte aus dem praktischen Dienste zur wirksameren Kontrolle über die Prastimmung der mit einem Uebersetzungszeugnisse sowie mit Umladungsattesten zu versehenen Artikel beizubringen.

— Für die nächste Session des preussischen Landtages werden zwei wichtige Gesetzesentwürfe vorbereitet, deren Dringlichkeit seit vielen Jahren betont worden ist, ein **Medicinalgesetz** und ein Gesetz zur Regelung des **Apothekenwesens**.

Ausland.

Frankreich. Von den 599,000 sozialistischen Stimmen, welche bei den jüngsten Wahlen abgegeben worden sind, kommen 479,817 auf die Provinzen, 119,183 auf Paris. In 30 Departements (von 87) ist keine einzige sozialistische Stimme abgegeben worden, die meisten derselben haben hauptsächlich eine ackerbaubetreibende und streng katholische Bevölkerung. Die Boulangeristen, welche in ganz Frankreich 144,944 Stimmen erhalten haben, hatten 1889 bei den letzten Wahlen 1,037,705 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigt. Die Reactionären oder Monarchisten hatten 1889 noch 2,340,686 Stimmen erzielt, was einen Verlust von 1,251,587 Stimmen ausmacht, von denen nur 559,588 auf die Kandidaten übergegangen sind. Was nun die Republikaner — gemäßigte und radikale — anbelangt, so hatten dieselben 1889 in dem Kampfe gegen die Monarchisten und Boulangeristen 4,012,353 Stimmen erhalten, in den jüngsten Wahlen 4,760,682 Stimmen, also ein Zuwachs von 748,529 Stimmen. — In Paris wurde Sonnabend der Sohn des Königs von Kambodscha, Decouhar, verhaftet und zum Bahnhof gebracht. Decouhar soll von zwei Polizeikräften über Marseille nach Algier geschafft und auf Beschluß der Regierung dort internirt werden.

Italien. Nachdem die Aufregung über die Vorgänge in Aigues-Mortes sich gelegt, ist Neapel doch noch der Schauplatz von Strafenmüllten gewesen. Die Veranlassung — freilich vielleicht nur die äußere — war ein Rutschereit, Anarchisten und französische Spitzel mögen das Uebelthun gethan haben. Der Präfect von Neapel erließ eine öffentliche Kundgebung, wonach die Stadt behufs sofortiger Unterdrückung jeder Anarchie militärisch besetzt ist. Der Präfect appellirt an

den Patriotismus der Bevölkerung zur Herstellung der Ruhe. Die auf 12,000 Mann verstärkte Garnison bivallirt auf den Hauptplätzen, deren Zugänge durch Kavallerie besetzt sind. Sonnabend war jedoch Neapel bereits wieder ganz ruhig und fast alle Kaufläden waren wieder geöffnet.

Rußland. Wie die deutsche „Petersb. Ztg.“ meldet, haben die Streitigkeiten zwischen russischen und deutschen Kaufleuten wegen der vis major jetzt ihr Ende erreicht. Die beiderseitigen Finanzministerien haben die vis major kategorisch verworfen und die Entscheidung gefällt, daß hierauf bezügliche Streitigkeiten in gewohnter Weise vor die Gerichte gehören. Man erwartet, daß Entschädigungsforderungen von bedeutender Höhe angestrengt werden. — Die von der Hauptintendantur der Verwaltung des Kriegsministeriums einberufene Konferenz von Vertretern verschiedener Verwaltungszweige bezugs Verrückung der Frage des direkten Einkaufs von Roggen von Landwirthen für die Bedürfnisse der Armee erachtete eine solche Maßnahme, um die Getreidepreise zu halten, für zweckmäßig und setzte das Quantum des für das nächste Jahr anzuschaffenden Roggens auf 30 Millionen Rubel fest.

6. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes.

C. Speier, 23. Aug.

Zur heutigen Festversammlung des Ev. Bundes und der ev. Bürgerchaft Speiers waren die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten schon vor der festgesetzten Stunde bis auf den letzten Platz besetzt. Die Fester wurde mit gemeinschaftlichem Gesange des Lutherliedes begonnen. Konfirmanden Dr. Veischners begrüßte die Versammlung unter Beantwortung der Frage: „Auf welchem Grunde stehen wir?“ Die Antwort ist gegeben in dem Spruche: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Was es um die Berufung auf ein weltliches Oberhaupt sei, sagt Petrus selber vor dem hohen Rathe: Wir müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen! Der wahre Nachfolger eines Petrus ist eher ein Luther, der es auch nicht lassen konnte zu reden von dem, daß er an göttlichen Dingen erfahren hatte. Das ist der Geist, der auch heute uns treibt, wenn wir rufen: „Wach auf, du Stadt Jerusalem!“ — Ein während der Begrüßung eingelaufenes Telegramm von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten wurde mit stürmischem Jubel, dreimaligem Hoch und dem Rufe „Heil dir im Siegertrium“ aufgenommen. Es lautet: „Herrn Grafen von Wisingerode-Vodenstein, Speier. Seine Königliche Hoheit der Prinzregent, durch die telegraphische Huldigung des zu Speier in sechster Generalversammlung tagenden Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen freudig berührt, lassen für die schöne Kundgebung Allerhöchster Ihren huldvollsten Dank entbieten. In Allerhöchstem Auftrag Graf von Verchenfeld, Generalmajor, Generaladjutant.“

In der Folge mahnte v. Sybel-Karlruhe, die heute herrschenden großen Spaltungen wohl zu bedenken. Die Geschichte zeigt aus fast allen Zeiten von Religionspaltungen unerhörte Greuel; wenn manche könnten, wie sie wollten, wären wir heute nicht weniger schlimm daran. In Verfolgung der Reformationgeschichte findet Redner die geistigen Größen Deutschlands und die Abweisung der französischen Revolution von unserem Vaterlande in innigstem Zusammenhange mit der Reformation. Der Freiheitskämpfer, der sang: „Der Gott, der Allen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, war ein guter Protestant. Die ganze Entwicklung Deutschlands bis zu seiner gegenwärtigen Höhe ist eine Konsequenz des Eintretens der Protestanten von 1529. So ist

auch der Ev. Bund ein patriotisches und nationales Werk. (Stürmisches Hoch auf das Vaterland.)

Pfarrer Storch-Magdeburg zog eine Parallele zwischen den Reformationstädten Speier und Magdeburg; das erste, erst Todtenstadt des römischen Kaiserthums, dann Geburtsort des Protestantismus und des neuen Kaiserthums, letzteres erst ein frischer Quell der Reformation und dann bald das Grab der bischöflichen Herrschaft. Daß evangelisch sterben tausendmal besser als römisch sterben, das ist der Gedanke, der Magdeburg wie Speier behermt gemacht. Es ist ein Herzensfeuer, das in den Herzen auch heute wieder brennt, zum Evangelium sich zu bekehren. Nur beharre uns Gott vor dem fremden Fanatismus. Auch vor dem Indifferentismus müssen wir uns behütet halten. Jesuitismus und Materialismus haben dann verlorenes Spiel. Ein fröhlich und eifrig Treiben muß wieder im protestantischen Leben erwachen zum Wohle des geliebten Vaterlandes.

Pfarrer Gadenberg aus Hottenbach spricht von der Tribüne, während des Andranges wegen Pfarrer Fiedner-Madrib im Garten an die Versammelten sprechen sollte. Gadenberg verliest es aber, sich für alle zugleich verständlich zu machen. Er bringt Grüße vom Rheinlande, daß mit der Pfalz viel Gemeinsamkeit hatte in fast allen Zeiten der Geschichte. Darum ist der Gruß ein gemeinsames Bekenntniß zum Evangelium wie zum Vaterlande. Am Rheine, wo nicht nur Neben blühen, sondern auch Neben horsten, wo nicht nur „Christi Rod“ zur Verehrung ausgestellt wird, da weiß man, was dieses Bekenntniß bedeutet. Wer sich scheut vor dem nötigen Kampfe, der befolge des Liebes Mahnung und ziehe nicht an den Rhein. Ein sarkastischer Theil beleuchtet die Friedensliebe des „Friedensbischofs“ von Trier, der sich dauernd auf dem Kriegspfade gegen den Protestantismus befinde. Bürgerlich sollen die Menschen, friedlich und scheidlich leben, aber im Höchsten, in der Anbetung Gottes wird die Spaltung bis auf's Neueste getrieben, wird der Gedanke vernichtet, daß wir ein einzig Volk von Brüdern im gemeinsamen Vaterlande sind. Die weiteren Ausführungen kennzeichnen das ultramontane Verfahren der „Kinderbekehrung“ und wirbt Redner für das Waisen- und Krankenheim zu Trier. Die ungemein reiche und nicht minder formvollendete Rede weckte einen Sturm der Begeisterung.

Zur Hilfe für die aufstrebende Trierer Gemeinde ergibt eine sofortige Sammlung an 300 M.

Fiedner-Madrib erzählte dann von der evangelischen Mission in Spanien und den mannigfachen Erfolgen, die daselbst das Evangelium gewann.

Endlich dankt noch Landgerichtsrath Drage-Naumburg den Sängern und Sängerinnen der Chöre, die den Abend in dankenswerther Weise verherrlichten hatten.

Pastor Kindfleisch-Todtau spricht zu Gunsten eines Denkmals für Markgraf Georg von Brandenburg.

Mit einem Dank an die Bewohner Speiers und einem von „Deutschland über alles“ gefolgt Hoch auf das Vaterland schließt die Versammlung.

Nachrichten aus den Provinzen.

Einlage (bei Elbing), 25. August. Die hiesige Poststation wird in nächster Zeit aus dem Hause des Besitzers Karsten nach dem Postagenten Benz hierher selbst von der Witwe Siemens käuflich erworbenen Grundstücken verlegt.

X Marienburg, 27. August. Die Fr. Feuerwehr wird im October ihr 9. Stiftungsfest, verbunden mit einem größeren Angriffsmanöver feiern, dem sich Abends ein Unterhaltungsabend mit Tanz anschließen soll. — Zur Abwendung der Choleraepidemie ist hier selbst angeordnet, daß für die Straßen der Stadt die größte Reinlichkeit zu beobachten ist; ebenso sollen

die Abtrittsgruben geräumt und desinfiziert werden. Bei etwaigen verdächtigen Erkrankungen oder Todesfällen ist dem Polizeiamt sofort Nachricht zu geben. — In Rentengüter aufgestellt sollen die Besitzungen der Herren A. Tornier in Zonsdorf, S. Gehrwien zu Thiergart bei Oranau a. d. Oribahn und Barendt in Altmark werden, wozu Termine auf Dienstag, den 12., Montag, den 11., und Donnerstag, den 7. September cr., Vorm. 10 Uhr, in den betr. Wohnhäusern angelegt sind. Bei Abschluß von Puntationen haben die Rentengüterkäufer bei ersterem eine Kaution von 50—100 M., bei letzterem eine solche von 100—200 M. zu hinterlegen. Da jedes Rentengut vom Hauptgute schuldenfrei abgetrennt wird und der Staat hierauf ein 3prozentes Kapital, die Staatsrente, gewährt, zu welchem 1 pCt. Amortisation kommt, so dürfte das Kapital in 60 Jahren abgezahlt sein. Ferner giebt der Staat zur Begründung neuer Stellen eine wie oben amortisirbare Baubehilfe, so daß in den meisten Fällen die Bautkosten gedeckt werden.

Schwes, 25. August. Auf dem gestrigen hier stattgefundenen Kreisstage ist der Antrag der Amtsvorsteher Märker u. Gen. auf Erhöhung des den Amtsvorbeherrern im Kreise als Amtskosten-Entscheidung zugebilligten Pauschquantums um $\frac{1}{3}$ der jetzt feststehenden Summe abgelehnt, dagegen wurde der Antrag des Kreis-Ausschusses, die Amtskosten-Entscheidungen den Amtsvorstehern vierteljährlich voraus zu zahlen, genehmigt. — In der Angelegenheit betreffend den Bau von Kleinbahnen im Kreise ist ein Beschluß über die von dem Kreise Schwes behufs gemeinsamer Cooperation mit dem Kreise Bromberg zum Bau und Betriebe der Linien a. Karolowo-Kreisgrenze - Supponin - Niewieczyn - Zamada-Kreisgrenze (Friedingen)-Prust und b. Krone a. W. - Wadzin-Kreisgrenze - Griesen (Niezjegowo)-Prust zu übernehmenden Zinsgarantien nicht herbeigeführt, dagegen die Angelegenheit einer Commission von 4 Mitgliedern überwiesen worden, um dem nächsten Kreisstage Bericht zu erstatten und Vorlagen zu machen. — An Stelle des Hrn. v. Kownacki-Neuenburg ist Fr. Bürgermeister Holz-Neuenburg zum Kreisstadtsmitglied gewählt worden. Der Kreisstag hat ferner den Bau und die Uebernahme der Uch-rhaltung-Verpflichtung von fünf Chausseestrecken beschlossen.

Aus dem Kreise Schwes, 25. August. In schweriger Lage befinden sich die Bewohner der Gemeinde Kranichsfelde. Da diese Ortschaft auf einer uneingedeckten Weichselküppe liegt, werden die Gärten und Acker von jedem Hochwasser überschwemmt. So kam es denn auch in diesem Jahre vor, daß das Wasser die zum zweiten Mal angepflanzten Kartoffeln vernichtet hat. Ebenso ging es dem Getreide. Vom Frühjahrswasser werden zudem oftmals große Ackerflächen verlandet, das Wintergetreide vollständig vernichtet und in den Obstgärten von den Eischollen die Obstbäume zerbrochen. Nicht selten erleiden die Bewohner auch noch großen Schaden an den Gebäuden und an dem Vieh.

König, 25. August. Infolge der lebhaften Befürwortung des Landraths Dr. Kauf hat der Herr Landwirtschaftsminister vier Medaillen als erste Staats-Ehrenpreise für gärtnerische und blühenzüchterische Leistungen zu unserer Gewerbeausstellung gestiftet. Auch der Zentralverein Westpreussischer Landwirthe hat für landwirthschaftliche Leistungen aller Art 2 Medaillen, sowie 150 Mark zu Geldpreisen gestiftet.

Königsberg, 26. August. (K. S. Z.) An dem gestrigen, schon einen recht herblühenden Anstrich zeigenden Regentage, machte sich in der Atmosphäre über unsere Stadt eine ungewöhnlich anhaltende elektrische Erregung bemerkbar. Obgleich der Himmel zeit- und stellenweise mit seiner Bläue zwischen Wolken durchblitzte, ließ sich bereits am Nachmittage leises Donnern vernehmen, das immer wieder von Neuem gehört wurde und nach Eintritt der Dunkelheit grollte

Blitz zum leuchtenden Accompane erhielt. Namentlich am späteren Abend wollte das flammende Zucken aus den bald hier, bald dort am Himmel sich empor-schießenden tiefdunklen Wolkenfächern, hinter denen sich zu Zeiten der helle Vollmond bemerkbar machte, gar kein Ende nehmen und geradezu blendend drang der aufsuchende Schein auch durch die verhängten Fenster und spiegelte sich auf den regenfeuchten Straßen. Wenn auch das dumpfe Grollen von Zeit zu Zeit in verstärktem Maße an's Ohr drang und es den Anschein hatte, als wolle das Gewitter sich der Stadt nähern, kam es doch nicht zum rechten Ausbruch und gegen Mitternacht trat dann eine allgemeine Beruhigung der aufgeregten Geister der Luft ein.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten

29. August: Veränderlich wolfig, starker Wind, ziemlich kühl. Strichweise Gewitter.
30. August: Veränderlich, ziemlich kühl, starker Wind. Strichweise Gewitter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 28. August.

* [Das Central-Bureau des Rothen Kreuzes] in Berlin will am 6. October einen Delegirten nach Dirschau beordern, vor welchem dort eine Uebung der Krankenträger-Kolonnen unserer Provinz stattfinden soll. Der aus dem Einladen und Einladen von Bewundeten aus Eisenbahnwaggons bestehenden Uebung geht eine Besprechung der Führer im Bureau des Dirschauer Landrathsamts voraus.

* [Feierabendhaus für Lehrerinnen.] Der Herr Oberpräsident hat der Vereinigung zur Begründung eines Lehrerinnen-Feierabendhauses für die Provinz Westpreußen die Genehmigung erteilt, zur Aufbringung von Geldmitteln für den genannten Zweck eine Sammlung freiwilliger Beiträge bei den Lehrern der Provinz Westpreußen, einschließlich der Stadt Danzig, zu veranstalten.

* [Neue Posthilfsstelle.] In der 4 Kilometer von Altdele entfernten Ortschaft Reichsfelde wird zum 1. September eine Posthilfsstelle eingerichtet; die Verwaltung derselben übernimmt der pensionirte Briefträger Hirschfeld.

* [Vorsichtsmaßregeln.] Durch Erlaß der Ministerien der Medizinal-Angelegenheiten, des Innern, für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten ist neuerdings bestimmt worden, daß zwar von einer steten ärztlichen Controle der Reisenden auf den Bahnhöfen Abstand zu nehmen ist, daß aber für den Fall, daß Choleraerkrankte oder choleraverdächtige Kranke zur Anmeldung bezw. auf den Bahnhöfen zur Uebergabe gelangen, an den betreffenden Orten Aerzte erreichbar sein sollen.

* [Schulfeier am 2. September.] Der Tag von Sedan wird, wie bisher, so auch in diesem Jahre am 2. September in sämtlichen hiesigen Volksschulen durch Redearten der Lehrer und durch Gesänge und Declamationen seitens der Schüler festlich begangen werden. Die Schulfeier findet in der ersten Vormittagsstunde, von 8 bis 9 Uhr, statt. Der Schulunterricht fällt an diesem Tage aus.

* [Die Volkshilfsvereine] feierten gestern mit ihren Damen im neuen Saale von Fleischauer auf Schiffsholm eine gemütliche Soiree, welche die Mitglieder und Gäste bis spät Abends bei Gesang und Tanz bekammen hielt.

* [Die Sauregurkenzeit] hat schon wieder eine Witterung gezeitigt. Die „R. A. Z.“ berichtet in ihrer Sonntagsnummer allen Ernstes über einen Kampf

Kleines Feuilleton.

* **Der Obmann des Wiener Vegetarier-Vereins,** der Lehrer Ferdinand Herber, hat sich am Mittwoch aus dem Fenster seiner im dritten Stockwerk der Weißgärberstraße gelegenen Wohnung gestürzt und starb auf der Stelle. Herber war einer der extremsten Anhänger der vegetarischen Ernährungs-Theorie. Er hatte es bereits so weit gebracht, daß er mit Ausnahme des Grahambrotes jede gefochte Nahrung verschmähte. Seit langem lebte er von rohem Obst. Auch in anderen Dingen, so schreibt die „Neue Fr. Pr.“, befand er sich im Kampfe mit der Tradition und im Gegenstze zu den allgemeinen Lebensgewohnheiten. Er ging seine eigenen Wege. Seit Oitern dieses Jahres litt er an einem inneren Geschwür in einer Niere. Damit begann seine Lebensgeschichte, die schließlich mit dem freiwilligen Tod endete. Durch Naturheilmethoden wollte er das Geschwür zum Ausbruche bringen. Zu diesem Zwecke gebrauchte er „Sonnensäder“, das heißt, er legte sich im Prater hundenlang in die Sonne und ließ deren Strahlen auf seinen Körper und sein unbedecktes Haupt einwirken. Hier bis fünf Stunden soll der unglückliche Mann in solcher Lage täglich zugebracht haben. Dieser Kur entsprechend war auch der Krankheitsverlauf; anstatt daß das Uebel zurückging, trat es immer stärker aus. Herber bekam einen großen Abszeß am Rücken und Nacken und griff nun zu einer andern Helmechode, zur elektromagnetischen Behandlung. Er gebrauchte magnetische Bäder und massierte sich den kranken Fuß. Umsonst. Das Uebel wurde nicht geboben. In den letzten Tagen scheint eine langsam vordringende Blutvergiftung eingetreten zu sein. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch stellten sich bei dem Kranken Tobjuchikanfälle und Sturkrämpfe ein. Die Nachbarn, welche das Toben hörten, legten der Sache doch kein Gewicht bei, da Herber öfter in der Nacht zu poitern anfang. Herber war nämlich auch vom Wahn des Spiritismus befangen und pflegte Nachts seine „Geisterstungen“ abzuhallen. Er hielt hierbei Zwietschpräche mit den Geistern und ging erst bei grauem Morgen zu Bette. Mittwoch Morgens ging Herber schon um 6 Uhr in den Prater, von wo er um 9 Uhr zurückkehrte. Mittags kam ein Fräulein, welches ein Zimmer der Wohnung Herbers gemietet hat, zur Hausbesorgerin und bat sie, dem Herrn Herber zu Hause zu eilen, er sei wahnsinnig und tobe in seiner Wohnung. Die resolute Frau ging hinauf, und es gelang ihr tatsächlich, den Aufgeregten zu beruhigen. Er übergab ihr sodann seine Schlüssel und bat sie, ihn nicht zu verlassen, da er sterben werde. Gleich darauf verließ Herber in den Hofraum, als er wieder erwachte, entfernte sich die Hausbesorgerin auf einen Augenblick, um einen Arzt zu holen. Als sie im zweiten Stockwerk ankam, rief man ihr schon von oben zu, daß sich Herber in den Hofraum gestürzt habe. Der Wahnsinnige hatte den unbedachten

Moment benutzt, um sich vom Fenster des Vorzimmers in die Tiefe zu stürzen.

* **Der Roman einer Nymphe.** Im Helenenthal bei Baden spricht man zur Zeit von nichts Anderem als von der Nymphe im Bade. Die betreffende Nymphe ist ein bildhübsches Mädchen, welches in einer der jüngsten Nächte die Luft anwandelte, die sanften Wellen des Schwabacherbades ihren zarten Leib umspülen zu lassen. Kapitel I: Die Nymphe im Bade. Kapitel II: Zwei andere Nymphen, Feindinnen der ersteren Nymphe, schleichen heimlich herbei und stibzen die Kleider der Badenden. Kapitel III: Nachdem die Nymphe genugsam gebadet hat, sucht sie ihre Kleider, findet dieselben nicht, verbirgt sich unter einem Weidenbusch und weint bittere Zähren. Kapitel IV: In der Gestalt eines verspäteten Spaziergängers erscheint ein Rittermann, der aber eigentlich ein Fabrikantensohn aus Wilsen ist. Der kausche Joseph wirft, rückwärts gehend — rückwärts, rückwärts Don Rodrigo — der Nymphe unter dem Weidenbusch seinen Mantel zu. Sie bedeckt mit demselben ihre Wüßen und eilt mit kniepylicher Fußbekleidung nach Hause. Vor dem Hausthore, an dessen Thürhülle ihre Kleider hängen, erwartet sie die feindseligen Nymphen, und arinsendes Hohngeächter begrüßt sie. Kapitel V: Am nächsten Tage holt sich der Rittermann der Minne Bohn: seinen Mantel. Bei dieser Gelegenheit findet er solchen Gefallen an der Nymphe, daß er, kurz entschlossen, um ihre Hand anhält, die ihm auch ohne Zögern gewährt wird. VI und letztes Kapitel: Die feindseligen Nymphen baden jetzt allmächtlich im Schwabacherbad und harren der Rittermänner, welche leider nicht kommen wollen.

* **Ein Riesenkind.** Auf der dem Baron des Echérolles gehörigen Rußta Net.-Szt.-Millos im Bsharer Komitat (nicht weit von Großwarden) lebt ein Schafhirt Namens Johann Popovits, dem seine Frau Anna bisher sieben Kinder geschenkt hat. Am 17. Juni 1886 wurde dem Ehepaar ein Mädchen — Anna — geboren, welches sich bis vor ungefähr einem Jahre ganz normal entwickelte, aber immer kränzlich und überaus schwach war — insbesondere litt es an heftigen Fraisen. Als das Kind sein sechstes Lebensjahr erreichte, änderte sich auf einmal das Wesen der Kleinen: sie begann erstaunlich viel zu essen, wurde immer kräftiger und wuchs so zu sagen zusehends, wobei gleichzeitig ihr Gesundheitszustand nichts zu wünschen übrig ließ. Besonders auffallend war seit dieser Zeit das Wachsium der kleinen Anna — sie wuchs innerhalb kaum eines Jahres um nahezu einen ganzen Meter — und mißt das jetzt sieben Jahre alte Kind gut 145 Ctm. in der Höhe, während ihre Rückenbreite 42 Ctm. und ihr Taillenumfang 64 Ctm. beträgt! Dabei ist zu bemerken, daß das Kind in den letzten Monaten um 8 Ctm. größer geworden ist und nach den Beobachtungen der Aerzte jetzt noch verhältnismäßig rascher wächst, als bisher. Das Mädchen hatte eine gute Gesichtsfarbe, sehr kräftige, große Hände, Arme und Beine, ist auch sonst weit über sein Alter entwickelt und hat eine

volltönende — Bassstimme, um die es mancher Mann beneiden würde. Die Eltern des Riesenkindes sind von gewöhnlicher mittlerer Größe, der Vater zählt 46, die Mutter 44 Jahre und ist das Ehepaar seit dem 8. October 1875 verheiratet. Die Leute sind sehr arm und wollen, dem Rathe folgend, den man ihnen gegeben hat, das Kind für Geld zeigen.

* **Die jungen Damen von Australien.** In der Monatschrift „The Northamerican Review“ wird dem Leser eine interessante Schilderung der australischen jungen Mädchen aus der Feder einer Dame dargeboten. Ehe das englische Mädchen ihren kindlichen Spielen entwachsen ist, ist die junge Australierin bereits eine Dame en miniature. Sie ist selbstbewußt, nicht leicht in Verlegenheit zu setzen, mit Augen, die schon lange aufgehört haben, mit Wunder auf die Welt zu sehen. In einem kurzen Kleide, mit einer auf den Rücken herabhängenden Haarflechte, foquettirt das junge Geschöpf, verliert sich und schreilt in allem Ernste kleine, tonische Liebesbriefe. Das mag Alles sehr harmlos sein, die Art und Weise jedoch, in welcher es geschieht, macht den Eindruck der Fröhlichkeit. Gleich ihrem Bruder hat die junge Australierin ein Wort mitzuspoken, wenn es gilt, zu bestimmen, was sie lernen soll. Sie sagt, wohin sie gehen und was für Kleider sie tragen will. Aufgewachsen, zeigt sie wenig Zurückhaltung und besitzt nur sehr wenige Illusionen. Sie hat jedoch eine sehr gute Meinung von sich selbst. Die australische Frau ist uninteressant. Ihr Leben schränkt ihren geistigen Horizont ein. Sie nimmt selten einen Antheil an dem, was ihren Gemann interessiert. Sie ist voll von Hausstandsjorgen. Die australische Frau ist nicht schön und kleidet sich nicht gut, sie besitzt wenig künstlerischen Sinn in der Auswahl ihrer Kleider. Ihre Füße sind selten klein und ihre Hände selten schön. Sie ist jedoch hübsch, groß gewachsen und wohlgebaut. Sie ist ettel und etwas lässig. Die erste Seite des Lebens appellirt kaum an sie: sie erzwingt sich weder Gehorham von ihren Kindern, noch Erziehung von ihrem Manne.

* **Die verstümmelten Kinder von Wislucpec.** Die „Agrarier Zeitung“ berichtet: Die Unterfuchung gegen die in Wislucpec festgenommenen Bettler, welche verstümmelte Kinder mit sich führten, um durch den bemarmenswerthen Anblick derselben das öffentliche Mitleid zu erregen, schreitet rasch vorwärts. In Haft befinden sich die zwei Bettler und ein Weib. Die beiden Häupter der Bettlerbande sind die Brüder Karl und Anton Feik, aus Steiermark gebürtig. Der Aeltere, Karl, hörte zu Anfang dieses Jahres von einem Weibe im Dorfe Soccencia, Namens Marica Belet, daß es zwei krüppelhafte Kinder hätte, deren es sich gerne entledigen wolle. Die beiden Brüder begaben sich nach dem bezeichneten Orte, und bald war das „Geschäft“ geschlossen. Die unnatürliche Mutter gab ihre Kinder dahin, um der Sorge um dieselben ledig zu sein. Es wurde ein förmliche Cessions-Urkunde angefertigt, in welcher Marica Belet auf den Besitz der Kinder verzichtete und sie

dem Feik als Eigenthum übergab, ohne weitere Forderungen zu stellen. Damit war nun der Grund zu einem blühenden Geschäft gelegt. Allein die beiden Feiks waren damit noch nicht zufrieden, sie trachteten das Geschäft zu erweitern. Dies gelang auch. Es schloß sich ihnen ein ungefähr 38 Jahre alter verküppelter Mann an. Im Dorfe Srednje Ladanje bei Vinica acquirirten die Brüder dann auf bisher unbekannter Weise ein zehnjähriges Mädchen. Dieses bietet einen mitleiderregenden Anblick. Körperlich auf das ärgste herabgekommen, starren aus dem veräimmerten Gesichte des armen Kindes die leeren Augenhöhlen. Man ist ärztlicherseits der Ansicht, daß das unglückliche Wesen des Augenlichts vor nicht langer Zeit beraubt wurde. Das Opfer thierischer Grausamkeit und Hagler, das wie die übrigen Kinder sich jetzt in Spitalspflege befindet und anfangs noch voll Furcht vor seinen Weingern nicht mit der Sprache herausrücken wollte, sagte nunmehr zegend aus: „Die Bettler haben mir die Augen ausgefodert!“ Gleich bejammernswert sind die drei andern Kinder. Wohl dürften sie von Geburt an verküppelt gewesen sein, aber die Hand des Scheufals Feik und seines Bruders hat hier ausgiebig nachgeholfen. Die Kinder müssen in furchtbare Weise gemartert worden sein, bis aus ihren Leibern jene formloosen Massen zu Stande gebracht wurden, die sie jetzt darstellen. Die Aerzte, von dem Anblick zu Ehränen gerührt, erklärten, daß die Verküppelungen künstlich sind. Einem Knaben wurden an einem Fuße künstlich offene Wunden erhalten, damit ihr Anblick die Leute rühre und zu Gaben veranlasse; das Kind sagte aus: „Ich bin am Fuße gebrannt worden!“ Beteres ist aus ihm noch nicht herauszubekommen, denn er ist gleich den übrigen unglücklichen Geschöpfen durch die ungläublichen Mißhandlungen, die sie erduldet haben, verächtet, und alle fürchten offenbar, wieder unter die Hand ihrer Weingier zu gerathen. Daß die Wände, die von Zibrmarkt zu Zibrmarkt und von Wallfahrtsort zu Wallfahrtsort zog, gute Geschäfte machte, geht daraus hervor, daß die Einnahme derselben beim Kirchweihfeste in Wislucpec, also an einem Tage, 45 Gulden betrug. Es ist da kein Wunder, wenn die Unternehmer dieses schmerzlichen Menschenhandels herrlich und in Freuden lebten, während die armen Kinder darbtin, schon aus dem Grunde, um in dem erbarmungswürdigen Zustande zu verbleiben und das Geschäft nicht zu verderben.

* **Das Recht zu schießen.** Wenn einer Wirth is um hat einen Farten mit 'ne Melobahn und n'm'm t Bahnheld von mir, denn habe id' doch det Recht, zu schießen. M'in Feld is am Ende och keen Viel! Det lioße id, det löante ihm woll so paffen, immer man so den Farter instreichen um denn nicht davor leisten. Det paßt zu'n heitigen Zeittzeit m'e'n Melobahn zum Kinderwaschen. — So äußerte sich der Bügler B., der sich vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs und Mißverletzung zu verantworten hatte. — Vorj.: Ich denke, Sie lassen alle überflüssigen Redensarten und erzählen kurz, was

zwischen zwei Fächern, der unzweifelhaft bei der großen Hitze der vergangenen Tage von einem feindlichen Reporter auf das Papier gemalt wurde. Der Bericht lautet: „Ein interessanter Hechtkampf ist jüngst auf dem Frischen Hoff beobachtet worden. Die Beobachter gewahrten eine eigenthümliche Bewegung des Wassers, und als man sich der Stelle näherte, erblickte man nahe an der Oberfläche desselben zwei große Hechte, welche sich in einem mörderischen Kampfe befanden. Man konnte die Thiere genau beobachten; sie hatten sich im Genick gegenseitig derart festgeklammert (Na) wie wenn denn das möglich? Die Redaktion der „A. Z.“, daß der Kampf nur durch Bewegungen der Körper ausgefochten wurde. Wohl eine Viertelstunde dauerte derselbe, dann ließ der kleinere Hecht ab, während der größere noch immer seine Zähne in dem Rückenfleisch seines Gegners festhielt, bis ein Ruderhieb ihn kampfunfähig machte. Beide Fische wurden nun eingetrieben, fanden aber bald darauf, da sie sich am Rücken und Kopf vollständig zerfleischt hatten. In dem Augen des größeren Hechtes fand man zwei seiner „Kollegen“ von 17 und 15 Centimetern Länge, welche von dem Raubfische ganz heruntergeschluckt worden waren.“ — Na, so ein Hecht!

Das neue Pachhofgebäude auf der Speidelerinsel ist bis auf unbedeutende Kleinigkeiten so weit fertig gestellt, daß es bereits am Donnerstage dem Betriebe übergeben werden kann. Das durchweg massive, aus Souterrain und einem Lagerstock bestehende Gebäude macht einen äußerst soliden Eindruck und ist geräumig. Der größte Vortheil des neuen Gebäudes aber besteht in der sehr verminderten Feuersgefahr gegenüber den alten in Steinschwerk aufgeführten Gebäuden.

Eine verunglückte Wasserpartie machte gestern ein Körbchen aus St. Wogenab. Derselbe hatte seinen 14tägigen Sohn in der Tasche und fuhr per Boot nach Elbing. Leider hatte die unterwegs eingekommene „Ladung“ den unangenehmen Erfolg, daß das Boot kenterte und der arme Mann in den Elbing fiel. Mit vieler Mühe wurde er an Land und nach der Polizei geschafft, von wo er heute Morgen nach seiner Heimath entlassen wurde. Den Rückweg hat er vorsichtigerweise zu Fuß angetreten.

Zum Streif der Droschkenthaler wird uns mitgetheilt, daß die streikenden Droschkenthaler beabsichtigen, falls in acht Tagen die Unterhandlungen zu keinem Ergebnis geführt haben, ihr Gewerbe abzumelden, die Nummern an den Fuhrwerken zu löschen und das Fuhrwesen aus freier Hand zu betreiben.

Regenbogen. Während des am Sonnabend gegen Abend auf unsere Stadt herniederströmenden Strich- und Sonnenregens erschien am östlichen Himmel ein großer, vollständiger Regenbogen, welcher lange Zeit, etwa 20 Minuten, in seiner schönsten Ausbildung und Stärke zu sehen war.

Von Cabinen wird uns berichtet: In der Nacht zum Freitag suchte der Nachtwächter von Cabinen seinem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß er sich eine Schnittwunde am Halse beibrachte und die Pulsadern öffnete. Eine Frau fand jedoch zufällig den Lebensmüden, und es wurde sogleich der Arzt aus Tolkemit zur Hilfe geholt, der dem Mann die Wunden verband. Dieselben sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Ein unbedeutendes Feuer entstand gestern wahrscheinlich durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern vor dem Grundstücke Brandenburgerstraße 36 in einer auf dem Bürgersteige stehenden mit Stroh angefüllten Packkiste. Das Feuer wurde gleich durch die Anwohner unterdrückt.

Diebstahl. Einem in der Alst. Grünstraße wohnhaften Arbeiter, der in trunkenem Zustande in der verfloffenen Nacht auf dem großen Lustgarten eingeschlafen war, wurde hierbei eine silberne Cylinder-

Uhr aus der Tasche gestohlen. Der Betrunkenere mußte zur Ausräucherung nach dem rothen Thurm geschafft werden.

Polizeibericht. Zwei hiesige bereits vorbestrafte Menschen überfielen gestern Abend in der Leichnamstraße den in Bangritz-Kolonie wohnhaften Arbeiter Johann M. und bearbeiteten ihn mit Messer und Stiefelabsätzen, wobei der Gemißhandelte erhebliche Verletzungen erlitt. — Ein in der Angerstraße wohnhafter Maurergehülfe zog sich gestern Abend seine Verhaftung zu, weil er durch Brüllen auf der Straße die öffentliche Ruhe störte. — In der Junker- und Baderstraße fand in der verfloffenen Nacht gleichfalls eine arge Ruhestörung durch Schreien und Gröhlen statt.

Literarisches.

Ein militärischer Justizmord. Nach eigenen Erlebnissen dargestellt von A. Th. Böhler, invalid. Zahlmeister- und Intendantur-Aspirant. 2. Auflage. Stuttgart, Kommissionsverlag von Rob. Lub. 40 Bg. In dieser Schrift erzählt man, was einem uniformirten Bürger passieren kann, wenn er einen Lieutenant nicht gegrüßt hat, mag er denselben gesehen haben oder nicht. Es ist die Geschichte einer durch einen unterlassenen Lieutenantgruß vernichteten Laufbahn und gestörten Existenz. Der Bericht ist in der Form einer Petition an die württembergische Kammer abgefaßt und es ist auch bereits in der letzteren von dem „Falle Böhler“ die Rede gewesen, indem der Landtags- und Reichstagsabgeordnete Gröber die Militärbehörde nachdrücklich auf die Angelegenheit hinwies. Der Verfasser, welcher nach seiner Beurteilung neue Beweise für seine Unschuld erlangt hat, verlangt vor ein ordentliches Gericht gestellt zu werden, um Genugthuung für die erlittenen moralischen und materiellen Schädigungen zu erlangen. Seit der Veröffentlichung der Schrift sind 12 Wochen verfloßen; aber die Militärbehörde hat bis jetzt auf den Fall Böhler nicht geantwortet.

Zur Choleraepidemie.

Unter choleraartigen Erscheinungen ist in der Nacht zum Sonnabend der „Saaleztg.“ zufolge in dem Dorfe Kröllwitz bei Halle ein Steinseher erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Aus Neuß meldet auch die „Düsseldorfer Ztg.“ mehrere Cholerafälle, die im Neusser Hafen vorgekommen sind. Nachdem bereits am Mittwoch auf dem Schiff „Maria“ im Neusser Hafen ein Todesfall unter Anzeichen von Cholera erfolgt ist, wurden am Donnerstag und Freitag drei weitere Todesfälle konstatirt. Die Behörden trafen umfassende Vorsichtsmaßregeln, ließen die Befahrung der Schiffe stillstellen, verfügten eine theilweise Hafenperre und verboten die Abhaltung der Neusser Schützenbälle.

Aus Duisburg wird vom Sonnabend gemeldet: Die Untersuchung bei dem in Homberg am Rhein am 23. d. M. gestorbenen Schiffsheizer Philippen hat der „Rhein- und Ruhr-Zeltung“ zufolge asiatische Cholera als Todesursache ergeben.

In Belgien sucht man noch immer das Auftreten der Cholera in Antwerpen zu verheimlichen. In Brüssel wird jetzt folgende Nachricht aus Antwerpen verbreitet: In dem Hospital Stuyvenberg befanden sich gegenwärtig 5 unter choleraartigen Erscheinungen Erkrankte, welche sonst keine Analogie mit asiatischer Cholera Leidenden böten. Zwei dieser Kranken seien bereits auf dem Wege der Besserung. Die Vorstände aller Krankenhäuser versichern, daß in Antwerpen keine Epidemie herrsche; die choleraartigen Erkrankungen hingen mit der tropischen Hitze zusammen. Der Gesundheitszustand Antwerpens lasse nichts zu wünschen übrig, derselbe sei sogar erheblich günstiger als in den früheren Jahren.

Der Chef-Sanitätskoffizier der englischen Regierung, Dr. Thorne hat keine Befähigung eines angeblich in Hull vorgekommenen Falles von asiatischer Cholera erhalten, doch wird die Ermittlung in Hull noch fortgesetzt. Dr. Thorne giebt ferner an, daß vom 25. Juni bis jetzt in England nur 7 Fälle festgestellt seien, welche jedoch sämmtlich vereinzelt, ohne eine weitere Ausbreitung zu nehmen, auftraten.

Aus Galizien trafen heute Nachrichten über verdächtige Todesfälle in Krakau ein. Dort kam vor einigen Tagen in dem Lazarethhospital ein verdächtiger Todesfall vor. Freitag starb ein Fuhrmann, welcher am Donnerstag erkrankt war, unter verdächtigen Symptomen. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

In Dobrad im ungarischen Komitat Szabolcz sind zwei Erkrankungen und 4 Todesfälle an Cholera, in Risvarda 2 Todesfälle, in Hurk 2 Erkrankungen und in 4 Ortschaften des Bezuges und des Szatmarer Komitats je eine Erkrankung an Cholera vorgekommen.

Zum Stand der Cholera in Rumänien wird gemeldet: Nach amtlicher Bekanntmachung sind in Brasila 10, in Galaz 4, in Sultina 6, in Cernaobada 13, in Zuleja 2 und in Calarasi 2 neue Erkrankungen und insgesamt 12 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

In Neapel sind am Donnerstag 9 Personen an der Cholera gestorben; in Cassino sind zwei Personen an der Cholera erkrankt. In dem Lazareth zu Rom befinden sich vier Choleraerkrankte, darunter ein Soldat.

In Moskau sind in der Zeit vom 19. bis 22. August 119 Personen an der Cholera erkrankt und 67 Personen gestorben. Im Gouvernement Kiew vom 17. bis 19. August 673 Erkrankungen, 227 Todesfälle, im Gouvernement Orel in derselben Zeit 820 Erkrankungen, 325 Todesfälle, im Gouvernement Kalkisch vom 17. bis 19. August 14 Erkrankungen. In Petersburg sind in der Zeit vom 13. bis 19. August 9 choleraverdächtige Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen.

Vermischtes.

Ein Wunder der Elektrotechnik. Zu den epochemachenden Leistungen der Elektrotechnik ist jetzt eine neue Erfindung hinzugekommen, welche man mit Recht ein Wunderwerk der Elektrotechnik nennen kann, denn nichts Selbigeres, als die elektrische Bahn ohne Schienen mit direkter Stromzuführung und somit auch der elektrische Wagen, der elektrische Pflug u. s. f. erfunden worden. Es ist uns hier nun allerdings nicht möglich, auf eine alle Einzelheiten berücksichtigende Beschreibung der großartigen Erfindung einzugehen, sondern wir heben nur deren Hauptpunkte, soweit sie den Laien verständlich sind, hervor. Zunächst sei aber erwähnt, daß kein Engländer oder Amerikaner, sondern ein geborener Deutscher, der jetzt in Amerika lebende Techniker Karl Trez aus Wien, die bedeutende Erfindung gemacht hat. Wie die „Illinois-Staatszeitung“ berichtet, ist diese Erfindung bereits praktisch ausgeführt, und zwar durch die Herstellung einer elektrischen

Bahn ohne Schienen in Chicago von der Clark-street bis zum Dal-Parl. Es kommt dabei das sogenannte Querleiter-System zur Anwendung, von welchem der Strom sehr einfach abgeleitet wird. Auf jeder Seite der Straße ist eine Leitung mit Porzellanisolatoren angebracht, Straßenfluchten und Kreuzungen hier und dort in klügeligen Bogen überspannend. Zwischen den beiden Leitungen des elektrischen Stromes sind in Entfernungen von 10 bis 15 Meter Silicium-Bronze-Drähte der Quere nach wie Leiterstroschen angebracht. Der Strom wird dadurch von einer der Längsleitungen abgeleitet, so daß die Querdrähte einseitig mit dieser verbunden werden, und von diesen Querdrähten empfängt fortlaufend auch der Wagen den elektrischen Triebstrom. Da Hingleitung auf der einen Seite der Straße und die Rückleitung auf der andern Seite angebracht ist, so brauchen sich die Wagen auch nicht auszuweichen, doch kann durch eine wiederholte Durchleitung auch ausweichen bezw. überholt werden. Der Erfinder und seine Vertreter halten das System für allgemein anwendbar, selbst für Wasserfahrzeuge. Das Wichtigste bei dieser Erfindung war aber nicht nur dieses neue Verwendungssystem des elektrischen Stromes, sondern vor allen Dingen die Erzeugung eines kontinuierlichen, gleichmäßig andauernden Stromes selbst, ohne welchen das ganze System keine praktische Bedeutung gehabt hätte. Dieses Problem hat der Erfinder aber auch durch die Einführung seines Kontaktsapparates gelöst.

Folgende romanhafte Geschichte weiß eine Wiener Lokal-Korrespondenz zu erzählen: Im Nachlasse der Köchin Josefa B., die sich durch eine Phosphorsäure vergiftet hat, habe man ein Tagebuch gefunden, in welchem die Selbstmörderin behauptet, die verheiratete Tochter einer einstigen Schauspielerin und nachmaligen Gattin eines öffentlichen Funktionärs gewesen zu sein. Weiter enthalte das Tagebuch die Geschichte der unglücklichen Liebe des Mädchens; wie sie einen Förster liebte und auf den Widerstand ihres Vaters stieß, wie sie diesen Widerstand besiegte und nun, da sie sich glücklich glaubte, plötzlich die Glosbpost ertraf, daß ihr Bräutigam im Walle von Wälden überfallen und verzehrt worden sei. Gegen Ende 1891 erfuhr sie von ihrer Herkunft und daß die Mutter sie verschickt habe. Sie zahlte 10,000 Fl. dem Ehepaare, welches das Kind annahm und auf seinen Namen taufen ließ. „Ich wurde zunächst von Tirol nach Wien gebracht und von hier nach Groß-Görsfeld zu den Heuten, deren Name ich jetzt trage.“ Nun ereignete sich in diesem phantastischen Leben ein neuer Zwischenfall. Der Pflegevater geht mit den 10,000 Fl. nach Amerika durch und das Kind kommt in andere Hände. 1892 kommt sie nach Wien, wo sie ihren ersten Dienstplatz in einer Mollerei findet. Nach drei Wochen erhält sie einen Bloß in einem Hotel, wo sie die Bekanntheit eines Mannes aus angeblich gutem Hause macht und als sie sich von diesem betrogen sieht, den Selbstmord verübt.

Von einer Eisenjuchtszene im Circus wird aus Clermond-Ferrand gemeldet: Donnerstag Abend hat im dort installirten brasilianischen Circus während der Vorstellung der Mann der auch in Deutschland bekannten Schulkreierin Frau von Nahden, geborene Welsch, angeblich früher russischer Offizier, auf einen angeblichen dänischen Kavallerieoffizier Namens Casperskiold aus Eiferjucht vier Revolverkugeln gefeuert und denselben dreimal schwer verwundet. Casperskiold war nach Clermond-Ferrand gekommen, um sich im Circus als Stallmeister anwerben zu lassen, und sollte in den nächsten Tagen zum erstenmal auftreten. Nahden ist sofort verhaftet worden. Der Liebhaber und der Chemann der Kunstkreierin hatten schon 1891 ein Duell in Kopenhagen.

Die Aufzugsbewegung in Neapel in Folge des Kutschstreiks scheint jetzt im Großen und Ganzen beendet zu sein. Am Freitag bildeten sich zwar noch außerordentliche Gruppen, welche Fensterhebeln, Laternen und Schaufenster in den äußeren Vierteln zertrümmerten, aber bald von Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen zerstreut wurden. In der Toledo-, der Largo- und der St. Ferdinando-Straße pflüchten die dort versammelten Tumultuanten die Carabinieri und Polizeimounschäften aus. Der Verkehr auf den Straßen ist wieder der alltägliche geworden, indessen sind die Läden noch geschlossen und der Tramway-Verkehr suspendirt. Der Streik der Kutscher dauert noch fort. — Ministerpräsident Giolitti hat eine Kommission ernannt, welche untersuchen soll, ob und welche Verantwortlichkeit die Civil- und die Militär-Beamten bei den Unruhen in Neapel trifft. Der Generaldirektor der öffentlichen Sicherheit begiebt sich nach Neapel und wird während der Untersuchung daselbst den Sicherheitsdienst leiten. Die Verhaftungen von Tumultuanten haben einen großen Umfang angenommen. Es sollen bereits über 1000 Personen verhaftet sein, und noch immer finden neue Verhaftungen statt. — Die Stadt Rom ist ebenfalls von einem Ausbruch der Lohnkutscher bedroht, welche Einschränkung des Tramwayverkehrs begehren.

Duell zwischen Vater und Sohn. Eine Kunstfänger-Fabrik in Auberwillers bei Paris war am Mittwoch der Schauplatz eines eigenthümlichen Duells, nach dem Muster desjenigen, das Francis Coppée in seinem „Streik der Schmiede“ geschildert hat, das aber um so tragischer war, als die Duellanten Vater und Sohn sind. Der Vater Florent, der im 56. Lebensjahre steht, mißhandelte dermaßen seine Gattin, daß diese vor 6 Monaten das Haus verließ und mit ihrem Sohne Philippe eine ärmliche Wohnung bezog. In Folge dessen kam es zwischen Vater und Sohn, die in der gleichen Fabrik arbeiten, zu heftigen Austritten, die jedoch von den Kameraden immer beigelegt werden konnten. Am Mittwoch begegnete Nicolas Florent seinem Sohne in einer etwas abseits gelegenen Halle und wiederholte seine Drohungen. Philippe erwiderte trotzig, seine Mutter wolle nichts mehr von ihm wissen, weil er sie allzu lange gemartert hätte. Während über die heftigen Vorwürfe, ergriß der Vater Florent einen schwere eiserne Schaufel und stürzte damit auf seinen Sohn los. Dieser parirte glücklicher Weise den wuchtigen Hieb ebenfalls mit einer Schaufel, und nun entstand ein Zweikampf, der nur wenige Sekunden währte. Philippe Florent brach blutüberströmt zusammen, sein Vater hatte ihm drei Finger der rechten Hand abgehauen. Indef der junge Mann ins Hospital gebracht wurde, ließ sich der Vater widerstandslos verhaften.

Folgende Situations ist im „Rumänischen Lloyd“ enthalten: „Noch hat das Geheul der Räder von der „Lupa“ gegen uns nicht aufgehört, und schon haben ihre fremdenfresserischen Cunctationen Eingang gefunden in die langen Ohren der journalistischen Biergänger des Schundblätters „Eventimental“ in Jassy. Dieser Wsch verlangt allen Ernstes unsere möglichst schnelle Ausweisung, da wir ein für den Fortbestand Rumäniens äußerst gefährliches Element sind. Wir gehören zwar, offen gestanden, zu den

Allerbefehdensten und Anspruchsloseten gerade nicht, aber noch ist es uns, o kollektivistisches Federveh in Jassy, noch nie eingefallen, anzunehmen, daß unser Blatt ein ganzes Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern und aufzuwühlen vermöchte. Die offenbare Tollwuth, welche mit elementarer Kraft aus allen Zeilen der „Lupa“ und des „Eventimental“ — edles „Dsfurenpaar!“ (Soll wohl heißen „Diosfurenpaar!“ Anmerkung des Sebers) hervorbricht, zwingt uns den guten Rath ab, das gesammte in den Redaktionen dieser beiden Blätter hausende Quadrathieb dem bakteriologischen Institut des Dr. Babesch zur strengsten Beobachtung zu übergeben.“

Schiffsbrand. Auf der Wolga, unweit des Dorfes Baratov, brannte der mit Naphtha beladene Dampfer „Tscherno“ der Firma Gubrin bis auf den Grund nieder. Man befürchtet, daß die ganze Befahrung das Leben verloren.

Schiffsunglück. Der englische Dampfer „Numelia“, von Liverpool kommend, stieß Donnerstag Abend 5 Uhr bei der Insel Marmora mit dem der Levante-Linie angehörenden Dampfer „Curioso“ zusammen, welcher Donnerstag früh von Panderna mit einer für Hamburg bestimmten Ladung Erz in See gegangen war. Der Curioso wurde schwer beschädigt und sank innerhalb 9 Minuten. Das Schiff hatte eine Besatzung von 26 Mann und 8 Passagieren an Bord, welche sämmtlich von der „Numelia“ gerettet wurden. Letztere landete die geretteten Personen im Hafen Pera. Die Ursache des Zusammenstoßes ist bisher nicht aufgeklärt.

Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 28. Aug. In dem Stand der Cholera ist seit Sonnabend Nachmittag, an welchem noch eine Schiffersfrau in Moabit eingeliefert wurde, keine Aenderung eingetreten.

— Fürst Bismarck empfing in Kissingen am Sonnabend wieder eine Anzahl Frankfurter Herren und Damen. In seiner Rede sprach er hauptsächlich von seinen Leiden, und wies den Vorwurf zurück, daß er den Particularismus fördere.

Lissabon, 28. Aug. Der König von Portugal eröffnete im Beisein der königlichen Familie das Telegraphen-Kabel von Lissabon nach den Azoren-Inseln. Die ersten Telegramme bildeten die gegenseitigen Glückwünsche des Königs und der Regierung.

Berliner Börsenwochenbericht.

Die Geldknappheit, welche den englischen Discout auf 5 pCt. heraufgetrieben, drückt auf die Stimmung, auf das Geschäft und auf die Course. Das größte Geschäft wurde noch in Montanwerthen, besonders in Kohlenaktien gemacht bei fallender Tendenz. Mexikaner hoben sich beträchtlich, wogegen Italiener zurückgingen. Helmsische Anleihen konnten auch nicht Stand halten und verloren 0,35, 0,50 bezw. 0,70 pCt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 28. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.		
Börse: Schwach.	Course vom	26/8 28/8
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,50	96,70
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,50	96,70
Desterreichische Goldrente	95,20	95,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,70	93,80
Russische Banknoten	210,40	210,10
Desterreichische Banknoten	161,80	162,15
Deutsche Reichsanleihe	103,80	107,00
4 pCt. preussische Conjols	106,80	106,80
4 pCt. Rumänier	79,70	79,90
Mariens-Mant. Stamm-Privilegien	107,00	107,50

Produkten-Börse.		
Course vom	26/8	28/8
Weizen Sept.-Okt.	152,50	152,20
Nov.-Dez.	154,00	154,00
Roggen: Rußig.		
August	132,20	132,70
Sept.-Okt.	132,20	132,70
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl August	48,80	48,60
Sept.-Okt.	48,80	48,60
Spiritus Aug.-Sept.	32,70	33,00

Königsberg, 28. August, 12 Uhr 57 Min. Mittags.

(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Holz-, u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.

Loco contingentirt 55,50 „ Brief.

Loco nicht contingentirt 33,50 „ Geld.

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schulke u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Straße Nr. 22.)

Berlin, 28. August 1893.

Diese Woche eröffnete sich in fester Stimmung. Nachher trat eine Abkühlung ein und schließt die Woche bei unveränderten Preisen still.

Die Zufuhren waren nur klein, der größte Theil hatte aber von der tropischen Hitze geitten und diese schlechten Qualitäten beeinflussten das Geschäft.

Feine reinweißende Landbutter blieb gesucht, während galizische und russische schwer zu placieren waren und notirte Preise dafür nur nominell sind.

Amliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Sof- und Genossenschafts-Butter La p. 50 Ko. A 110—112	
IIa	107—109
IIIa	107—109
IVa	102—105
Landbutter: Preussische	87—90
„ Korbbrücker	87—90
„ Pommerische	87—90
„ Polnische	87—90
„ Bayrische Sem-	—
„ Bayerische Land-	—
„ Schlesiische	93—93
„ Galizische	75—80
„ Margarine	40—70

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewinnschens

von von Elten & Koussen, Crefeld.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 A in Marken

W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Auswärtige Familiennachrichten.
Geboren: Herrn A. Reblin-Bischofsburg 1 T. — Herrn Carl Moewing-Königsberg 1 T.
Gestorben: Wittwe Johanna Schadowinkel, geb. Schirmacher-Königsberg. — Rentier Heinrich Brinkmann-Bromberg 90 J. — Kgl. Polizei-Kassensendant Herrmann Listowski-Danzig 45 J. — Frau Magdalena Brahl-Kleinenfeld 70 J. — Direktor und Spiritual Adalbert Strehl-Springborn 59 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 28. August 1893.
Geburten: Zimmergehilfe August Lettau 1 T. — Maurergehilfe Carl Friedrich 1 T. — Maurergehilfe Josef Schoente 1 S. — Schuhmachermeister Friedrich Böttcher 1 T. — Fabrikarb. Johann Haffli 1 S. — Arb. Richard Nieme 1 S. — Arbeiter Josef Zimmermann 1 T. — Former August Szameit 1 S. — Arbeiter Bernhard Schulz 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Schmidt 1 T. — Arbeiter Gottfried Lehner 1 S. — Tischler Otto Girard 1 T.
Aufgebote: Arbeiter Joh. Derm. Melzer-Elbing mit Wilhelmine Louise Gehrmann-Drewshof.
Sterbefälle: Tischler Ferdinand Hinz 1 S. 4 M. — Landbriefträger August Kobusch 1 T. 1 1/2 J. — Schlosser Franz Vogler 1 S. 6 M. — Altst. Andreas Dombrowski 74 J.

Bürger-Ressource.
 Freitag, den 1. September 1893:
Erster humoristisch. Abend
 der altrenommirten **Leipziger Sänger**
 aus dem Krystall-Palast zu Leipzig, Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Frische, Hanke.
Auftreten
 des internationalen Sopranängers **Herrn Willy Wilson.**
 Derselbe singt in deutscher, französischer, russischer, schwedischer und ungarischer Sprache.
 Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 Pf. **Billets à 50 Pf.** vorher in der Conditorei des Herrn R. Selckmann.
Sonabend: Zweiter humor. Abend mit neuem Programm!

Auf dem kleinen Opernplatz: Ritter's Original-Filiputaner.
 Die kleinsten Künstler der Welt.
 Vorführung der bestdressirtesten Hund-Meute der Gegenwart. Vorstellungen täglich 4 1/2, 6, 8 und 9 Uhr.
Dienstag: Liedertafel.
Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, d. 29. d. M.: **Bücherwechsel** von 7-8 1/2 Uhr.

Frische Preiselbeeren
 empfangt und empfiehlt billigst **W. Dückmann.**

Heinr. Thomae, Mannheim,
 versendet franco unter Nachnahme Postcollis **Zomaten** Mk. 3,00
 " **Zafelbirnen** " 3,50
 " **Zafeltrauben** " 4,00
 " **Reineclauden** " 3,50
 " **Extra Pflirsche** " 4,50
 bei sorgfältigster Packung.

Pianoforte
-Fabrik L. Herrmann & Co.,
 Berlin, Neue Promenade 5,
 empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Rebhühner, stets frisch, bei **M. B. Redantz, Wildhandlung.**

Der **Ausverkauf**
 von **Schuhwaaren**
 dauert nur bis zum **20. September cr.**, da durch Verkauf des Grundstücks räumen muß, und wird Grund dessen **der Vorrath zu Spottpreisen** abgegeben.
S. Braun,
 Alter Markt 34.

Jede sorgsame Mutter!
 beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depotair **Jul. Ansbüttel, Düsseldorf.**

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese mit **Firmendruck**
1000 u. 3,00-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

JUX- und **Wigir-Artikel, Zauber-Apparate, Kartenkunststücke.**
 Preisl. gratis u. franco.
Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warstr.

Zum Todtlachen! Jux! Jux! Jux!
Neuester Scherzartikel! Moment-Photograph in der Westentasche.
 Mit allem Zubehör nur **Mk. 1.-**.
 Für Wiederverkäufer äusserst lohnend.
E. Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück**
jetzt 3,50 Mk.,
 bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mk.**
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5 Mk.**
H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität: **Plombiren.**
C. Klebbe,
 Znn. Mühlendam 20/21.

Vacante Erbschaften im Auslande
 und speciell in Holland werden ohne Kostenvorschub flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfennig.

Der **Tanzunterricht** in meinem **Privat-Saal**
 Alter Markt 10, I. Etage, beginnt **Mitte September.** Lehre sämtlicher modernen **Rund- und Touren-Tänze, u. A.:**
Menuett à la reine u. à la cour, Gavotte d. Kaiserin u. c.
 Gefälligen Meldungen sehe in meiner Wohnung **Neust. Wallstr. 12** entgegen.
L. Boy, Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

Unterrichtskurse
 für **gewerbliche und Kunst-Handarbeiten.**
 Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich zum 1. September d. J. folgende Kurse zu eröffnen beabsichtige:
Wäschekonfektion: Das Zeichnen, Zuschneiden, Zurichten sämtlicher Wäschegegenstände für Damen, Herren und Kinder.
Kleidernähen: Das Schnittzeichnen, Zuschneiden und Ausführen von Damen- und Kinder-Garderobe.
Maschinennähen: Das Erlernen des Nähens auf Maschinen verschiedener Systeme; Durcharbeiten sämtlicher Apparate.
Zirkelstunden für praktische Handarbeiten: Nähen, Häkeln, Flicken, Stopfen, Kunststopfen.
Zirkelstunden für Kunst-Handarbeiten: Weißsticken, Platt- und Relief-Sticken, Applikation, Klöppeln, Kerschchnitt, Blumenschnitt, Ausgründearbeit, Brandmalerei, Glasmalerei, Aquarell u. c.
Vollständige Vorbereitung zum Handarbeitslehrer-Examen, wissenschaftlich, theoretisch und praktisch.
 Indem ich ein geehrtes Publikum bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, empfiehlt sich
 hochachtungsvoll

Luise Griegoleit,
 wissenschaftliche Lehrerin und geprüfte Handarbeitslehrerin,
 Elbing, Heiligegeiststr. 19, vom 1. Oktober Lange Hinterstr. 24.

Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
 Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.
Köhler's Medizinalpflanzen.
 „Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“
 Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbdn., system. geordn., solid geb. 63 M.

Einziges neues Werk über Die Orchidaceen
 Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz,
 herausgegeben von **Max Schulze,**
 vollständig in 10-12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7-8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

Prof. Dr. Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz.
 von 17 hohen Landesregier. empfohlene
 Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend.
 In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3-5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die **Jubiläums-Ausgabe** der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**
1892.
 Einzige vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.
 Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren.
 Prospekte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco.
 Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

STOLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS
 PACKET 25 & 40 PF.
 nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn, sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brust-Beschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.
 Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. **Vorräthig in allen Orten.**

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den **Königsberger Sonntags-Anzeiger** abonniren. Derselbe ist **unparteiisch, billig, sehr unterhaltend,** und behandelt **sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens** in interessantester Form.
 Probenummern stehen gratis und franco in beliebiger Anzahl zur Verfügung.
Abonnement nur 75 Pf. pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr., Neuph. Langgasse 26 I.

Direkt aus erster Hand
 versende jedes **Maas Herrenanzug, Paletot u. Zoppenstoffe** in Duffin, Cheviot, Kammgarn u. c. Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko überende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

Da mein Hotel zum 1. Sept. d. J. verkauft habe und mein **Wein-, Cognac- u. Lager** verkleinern möchte, um Umzugskosten zu ersparen, verkaufe **alte, schöne Weine** u. zu ganz billigen Preisen.
August Küster, Englisches Haus.

2 Niederräder sind sofort zu verkaufen
Serrenstraße 50.
 Umzugshalber verkaufe mein gut erhaltenes **Pianino** aus der Piano-fabrik von Hugo Sigl, Danzig, zu annehmbaren Preise. **August Küster, Engl. Haus.**

Ein wahrer Schatz
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **scheußlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten **jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr., Oberfaberberg 26.**

Für mein **Lebengeschäft** suche ich per sofort oder 1. September **einen jungen Mann,** der mit der Buchführung vertraut und im Einkauf bewandert ist. Gehalt nach Uebereinkunft.
 Nur junge Leute, die über ihre bisherige Thätigkeit gute Zeugnisse aufweisen können, wollen sich melden bei **P. Wieszniowski, Pr. Stargard.**

Rittergut Gersdorf bei Kirchau Westpr. sucht unverheiratheten **Rechnungsführer,** der mit Guts- und Amtsvorstehergeschäfte betraut. Zeugnisabschriften, Angabe des Alters, Cautionshöhe, Konfession, Lebenslauf, Gehaltsansprüche. Nur Offerten, oben Genanntes genau beantwortend, werden berücksichtigt.

Ein tüchtiger, gut empfohlener, federgewandter **Hofverwalter** wird per sofort gesucht auf der **Domaine Raudnitz (Bahnhofstation).** Bewerber wollen sich zuerst schriftlich unter Beifügung ihrer Zeugnisse melden.

Suche per 1. Oktober ein einfaches junges Mädchen für meine Gastwirthschaft, Material- und Schnittwaaren-Geschäft **als Verkäuferin** und gleichzeitig als Stütze der Hausfrau.
Bernhard Griep, Chottschow bei Zelaen i. Pom.

Eine Meierin, die mit dem Bergedorfer Handseparator arbeiten kann und gute Zeugnisse hat, findet Stellung zum 1. Oktober cr. in **Elbitz** per Groß Starzin Westpr.
Die Gutsverwaltung, Krumrey.

Nach Stettin
 expedire **D. „Nordstern“** Mittwoch, den 30. d. Mts., früh, via Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 202.

Elbing, den 29. August.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Biegler.

3)

Nachdruck verboten.

Und auch Therese hatte nicht daran gedacht, daß der Baron häßlich war, als er im Frühjahr sie gefragt, ob sie die Seine werden wolle. Es war an einem lauen Aprilmorgen gewesen, sie ging am Waldestrand spazieren und athmete mit vollen Lungen die milde Frühlingsluft; um sie her sproßten Anemonen und Leberblümchen, auch Gänseblumen blickten hindurch, und in mädchenhaftem Uebermuth bückte sie sich, um eins derselben zu pflücken.

„Er liebt mich — von Herzen —“ klang es halb laut von ihren frischen Lippen, sie war so vertieft in ihre Beschäftigung, daß sie hinter sich Männertritte im weichen Boden überhörte. Plötzlich endlich fragte eine freundliche Stimme: „Nun, Comteß, wem gilt das Orakel?“ daß sie tief erschrocken herumfuhr.

„Ah, Baron Hohenthal,“ lächelte sie dann unbefangen, „Sie haben mich fast in die Flucht getrieben, aber nun sollen Sie auch das Resultat meiner Mühe wissen! Er liebt mich — über alle Maßen, kann's gar nicht lassen —“

„Wer soll der Glückliche sein?“ hatte er gefragt, so ernst, daß sie ihn verwundert angesehen.

„Ja, das weiß ich noch nicht,“ antwortete sie ganz harmlos, „das muß die Zeit erst lehren, wenn „Er“ kommt.“

Da strahlte sein gutes, breites Gesicht wieder fröhlich auf, er nahm ihre Hand in die seine. „Das freut mich, Gräfin, freut mich von Herzen.“

„Sie sind immer so gut zu uns Zwillingen gewesen, lieber Baron,“ sagte sie harmlos, „fast wie ein Onkel, und Rudolf und ich werden's nie vergessen.“

„Ich will gar nicht ein Onkel sein, Comteß Therese,“ fuhr er empor, „mein Sinn steht ganz anders, und Sie sollen hier unter Gottes freiem Himmel zum ersten — vielleicht auch einzigen Male! — hören, daß das Orakel mich meint, der Sie über alle Maßen liebt.“

Sie war jedenfalls völlig aus dem Stegreif, diese Erklärung, und alle beide wurden sehr verlegen. Hohenthal kämpfte und rang immer noch mit sich, als Therese ihre Fassung schon wieder erlangt hatte.

„O, Herr Baron, was meinen Sie? Sie können doch unmöglich daran denken, mich junges zwanzigjähriges Mädchen zu heirathen?“

„Und weshalb nicht, Comteß? Ich bin fünfunddreißig Jahre alt und noch immer allein; vielleicht ist's unbescheiden, die Hand nach solch lieblichem Rosenknöspchen auszustrecken, aber ich denke — Sie werden mich auch lieb gewinnen, meinen Sie nicht, Therese?“

„Ich — ich weiß es gar nicht,“ stammelte sie befangen und blickte auf das am Boden liegende Gänseblümchen. Hatte es denn in der That Eduard von Hohenthal gemeint, als es verkündete: „Ueber alle Maßen, kann's gar nicht lassen —?“

Es war der erste Mann, welcher so zu ihr redete, er that ihr so leid, als er da vor ihr stand und sie mit seinen treuen Augen bittend ansah, und dann kam auch ein mädchenhafter Stolz dazu, daß sie, gerade sie die Erwählte dieses reichen, allbeliebten und geschätzten Mannes sei. Und dann wußte Therese eigentlich selbst nicht mehr, wie alles gekommen, wie sie gesagt und versprochen hatte, Hohenthal's Weib zu werden. Sie war nach Hause gelaufen und zur Mutter, um ihr alles zu erzählen; diese hatte zuerst eine tiefe, wahre Herzensfreude empfunden, ihr Kind an der Seite eines Mannes wie Hohenthal zu wissen, doch allmählig kamen auch ernste Bedenken, sie faltete die Hand der Tochter in der ihren und fragte dringend: „Liebst Du ihn auch, meine Therese? Wirft Du das ganze, lange Leben, sei es hell oder trübe an seiner Seite auszuharren mögen?“

„Das hat er mich auch gefragt, Mama,“ lachte sie fröhlich, „und es wird schon gehen; er meinte, er werde mich lehren, ihn zu lieben.“

Das Mutterherz hätte noch viel fragen mögen, es war nicht zufrieden, daß die Tochter noch nichts von der Liebe wußte, und konnte doch gar nichts thun, als deren Geschick dem Allerhöchsten, dem Herrn aller Herren zu empfehlen, welcher alles herrlich hinausführt.

Am nächsten Morgen kam Baron von Hohenthal, um von Graf Wildenstein die Hand seiner Tochter zu erbitten. Das war ein Freudenfest für das ganze Schloß, Bruder Rudolf, der in der Residenz bei den Husaren diente, wurde telegraphisch benachricht-

richtigt, und Therese kam aus dem Freudenrausch gar nicht heraus.

Freilich am Abend, als der Bräutigam fortgefahren war, und als sie allein in ihrem Stübchen am offenen Fenster stand, da kamen unerbittlich Thränen, heiße bittere Thränen, die gar nicht enden wollten und die doch eigentlich keinen Grund hatten. Es war, als sänge und klinge eine Wundermelodie tief drin in der Seele, als könne sie aber nicht herausdringen; und das pochende Herz that so weh, es hätte zerplatzen mögen und wußte doch nicht weshalb.

Heute nun rannen die Thränen ebenso heiß, heller klang die Melodie herauf aus der Tiefe des Herzens — aber ein anderes Bild stand vor Theresens Seele, männlich schön, stattlich und doch so unerreichbar fern.

Droben schimmerten die Sterne, sie fanden einen Abglanz in des Mädchens blauen Augen und leise, so leise, daß es wie ein Hauch in der warmen Nachtluft verwehte, flüsterte sie vor sich hin: „Auf Wiedersehen!“

* * *

Scharfer Oktoberwind wehte über die Stoppeln, der Wildenstein stand verodet, denn die gräßliche Familie hatte ihr Haus in der Residenz dies Jahr zeitiger als sonst aufgesucht, weil Komteß Therese einen Kursus für Gesang noch vor Weihnachten durchmachen wollte. Sonst war alles beim Alten geblieben; Rudolf stand bei den Hufaren, und die gesammte Familie freute sich auf den bevorstehenden Winter.

Heute war äußerst unangenehmes Wetter draußen, es regnete und stürmte durcheinander und Gräfin Wildenstein, welche sich erkältet fühlte, hatte darauf verzichtet, die Jhrigen in's Theater zu begleiten. Sie saß in ihrem Boudoir bei der Lampe und arbeitete fleißig, das milde, vornehme Gesicht tief über die Stiderei gebeugt. Draußen strirten Sporen, Rudolf's Stimme ließ sich vernehmen und gleich darauf trat er ein, herzlich, liebevoll wie immer, aber sehr ernst. Seit Fräulein von Roden in der Hauptstadt aufgetaucht, war er so geworden; das Lächeln verschwand von seinen Lippen, er litt unglücklich, denn er liebte das Mädchen mit dem rothflimmernden Haar und sie — ließ sich von einem anderen Freier den Hof machen.

„Nun, Rudolf, Du willst Papa und Therese zur Oper abholen; was wird heute gegeben?“

„Gaz und Zimmermann, Mama; die Rolle des Czaren singt ein Herr Friedrich zum ersten Male. Ich bin sehr begierig, ihn zu hören.“

„Ja, das Czarenlied ist auch der Glanzpunkt der ganzen Oper, und es thut mir sehr leid, Euch nicht begleiten zu können.“

„Du bist erkältet, Mama; wirst Du denn morgen zum Diner auch die Gäste empfangen können?“

„Ich denke; eben deshalb schone ich mich

heute. Rudolf, darf ich Dich einmal etwas fragen?“

„Was immer Du willst, Mama.“ Der junge Offizier rückte sich ein Tabouret herbei und nahm darauf Platz.

„Du weißt, daß ich vor Dir nie ein Geheimniß habe.“

„Und ich weiß Dein Vertrauen zu schätzen, mein Sohn. Wie steht Du mit Melante?“

Er hatte diese Frage erwartet, dennoch aber seufzte er schwer.

„Ich liebe Sie mehr denn je, Mutter, und will Alles thun, um sie zu erringen.“

„Was ist's mit dem rumänischen Fürsten, der sie so umschwärmt und auszeichnet?“

„Fürst Borscu bewirbt sich gleichfalls um die junge Dame und dennoch hoffe ich, zu siegen.“

„O, Rudolf, gieb nicht der Leidenschaft Gehör, sondern laß Dich warnen, Melante ist nicht für Dich geartet, denn sie hat kein Herz und kein Gemüth.“

„Mutter, ich kann nicht von ihr lassen.“

Er stöhnte dumpf auf bei den Worten, und der Gräfin ging's wie ein Dolchstich durch die Seele.

„Mein armer Sohn, könnte ich Dir diese Schmerzen ersparen, könnte ich Dich glücklich sehen.“

„Glücklich,“ er lachte schneidend auf, „wer weiß, ob ich's werde, wenn Melante die meine ist, aber dennoch — ich liebe sie bis zum Wahnsinn.“

Die Thür ging auf, heller wie ein Sonnenstrahl trat Therese ein, schon in Toilette zur Oper, hinter ihr kam der Vater; sie bemerkten beide nicht die heftige Erregung Rudolfs und man brach auf.

„Gute Besserung, Mütterchen,“ flüsterte leiserer der Gräfin zu, „bete für mich!“

Das Opernhaus war bereits ziemlich gefüllt, als die Wildenstein'sche Familie ihre Loge betrat, welche ziemlich dicht am Proscenium lag. Ihnen gegenüber verbeugte sich grüßend eine Dame im weißen Atlas tragen, röthlich flimmerten ihre Haarflechten, es war Melante von Roden mit ihrer Mutter. Neben ihr lehnte ein brünett aussehender, untersehter Herr, der sehr lebhaft mit ihr sprach und mit dem Monocle ziemlich ungentert die Gesellschaft musterte.

Therese erwiderte ziemlich kühl den Gruß und flüsterte sodann dem Bruder zu:

„Da ist ja Fürst Borscu auch. Ich hätte früher nie gedacht, daß Melante in dieser Weise eine Kokette sei.“

Herrlich setzte die Duvertüre ein. Der alte Graf hatte sich's, ein großer Musikliebhaber wie er war, bequem gemacht, sodas er den Seinigen betnahe den Rücken zuwandte. Er bemerkte daher auch nichts von Allem um sich her, sondern setzte seelenruhig den Operngucker vor die Augen.

Der Vorhang rauschte empor, die Schiffszimmerleute der Sardamer Werft standen auf

der Bühne und seitwärts an einem Tische saß über die Arbeit geneigt Peter Michailowitsch, der verkappte Czar. Jetzt blickte er empor und — den zitternden Händen der Comtesse Therese entsank der Theaterzettel, während Rudolf überrascht emporfuhr und der Schwester zuraunte:

„Das ist ja Herr zur Stetten, Therese, jener Mann, den wir in der Bergschänke trafen. Weißt Du es noch? Welch' wunderbares Wiedersehen!“

„Ja, ich erkenne ihn,“ erwiderte Comtesse Therese scheinbar gleichgültig, während es in ihrem Innern stürmte und tobte; ihre brennenden Augen haleten unverwandt an den seinen und, angezogen wie durch ein magnetisches Fluidum, hob auch er den Blick und sie erkannten sich voller Entzücken. Es war gut, daß Graf Rudolf's Aufmerksamkeitskraft drüben in der gegenüberliegenden Loge beschäftigt war und ihm die Erregung der Schwester entging; der rumänische Fürst neigte sich gerade über Melanie, die seine Worte lachend mit kokettem Blicke beantwortete.

Peter Michailowitsch hatte sich inzwischen bereits gefaßt; leuchtenden Blickes, hochaufgerichtet stand er auf der Bühne und sang — für das blonde Grafenkind, das er nicht vergessen hatte, dem jeder Gedanke, jeder Athemzug jelt jener Gewitterstunde gegolten.

In athemlosem Entzücken lauschte Therese dieser tiefen, weichen Stimme, und als er im letzten Akte das schwermüthige Lied sang: „Einst spielt' ich mit Scepter, mit Kron' und mit Stern“, da schimmerten ihre Augen feucht und sie hätte am liebsten hellaus geschluchzt. Dann war Alles vorüber — das Czarenschiff glitt scheidend dahin, hochaufgerichtet, den Herrschermantel stolz um die Schultern geschlagen, stand Peter darin, sein leuchtender Blick flog hinaus zu ihr — der Vorhang fiel und Therese saß wie erstarrt da. Was war geschehen — daß es so öde und leer um sie her schien.

„Nun, Kind, komm nur, der Wagen muß sonst so lange warten,“ mahnte der Graf ungeduldig. Rudolf hatte den Paletot schon übergehangen und hüllte die Schwester zerküsst in ihren Schawl.

Draußen im Korridor traf man mit Frau von Roden und ihrer Tochter zusammen. Melanie stürzte auf die Freundin zu und rief lachend, triumphirend:

„Nun, liebste Therese, bist Du zufrieden, daß Du Deinen schönen Unbekannten wieder gesehen hast? Haha, wer hätte gedacht, in jenem Herrn, ja, wie hieß er gleich? einen Opernsänger zu finden!“

„Aber er sang sehr gut,“ warf Fürst Borscu dazwischen, „ich bin ein großer Verehrer einer solchen Stimme.“

„Aber, liebe Melanie,“ mahnte Frau von Roden die Tochter schüchtern, „wir müssen uns beeilen, der Thee wartet.“

„Adieu, Therese, träume von dem schönen Czaren! Leben Sie wohl, Graf Wildenstein!“

Ihren Arm, Durchlaucht, wir müssen Mama folgen,“ rief Melanie hastig und eilte mit der Mutter und dem Fürsten davon.

Immer tiefer sank Graf Rudolf's Ideal von der Höhe, auf die er es gestellt, aber bei ihm war leider die Leidenschaft noch mächtiger als alle Vernunftgründe.

In ihrem Zimmer angelangt, schob Therese hastig den Regal vor und sank, die Hände auf das pochende Herz gepreßt, in die Knie. So hatte sie ihn wieder gesehen, hatte sein Auge auf sich ruhen gefühlt und seine Stimme vernommen; ihr Puls flog, ihr Blick schimmerte wunderbar und Thränen rannen über ihre Wangen. „Er, er ist,“ stammelte sie athemlos, „ein Sänger, ein gottebegnadeter Künstler! Also das war die chinesische Mauer, die uns trennte. Nein, nein, sie ist niedergedrissen, wir sind nicht engberzig wie vor Zeiten!“

In dieser Nacht kam nur wenig Schlaf in Theresen's Augen, ruhelos wanderte sie auf und nieder und achtlos blieb der Brief Baron Hobenthal's auf der Toilette liegen, der gestern für sie angelangt war. Schon in diesen einsamen Stunden begannen jene Kämpfe, die Gräfin Therese nun fort und fort durchdringen sollten und, wenn sie die Augen schloß, tauchte wohl neben Czar Peter's edelschönem Antlitze ein anderes auf, dasjenige Rudolf's, finster, drohend und unverhülllich.

Am nächsten Mittag erzählte Rudolf, er habe Herrn zur Stetten begegnet und angesprochen.

„Es ist wirklich ein liebenswürdiger feingebildeter Mann; schade, daß er nur ein Sänger ist,“ berichtete er in seltsamer Weise, seinen Adelsstolz hervorkehrend.

Therese sah auf ihren Teller, endlich überwand sie sich, leichthin zu sagen:

„Nun vielleicht ist er ganz zufrieden, „nur“ ein Sänger zu sein; solche Stimme giebt es sicher nicht oft.“

„Gewiß, das berühmte Czarenlied sang er meisterhaft und auch auf dem vorüberziehenden Schiffe war er völlig ein geborener Herrscher.“

„O, ich muß ihn doch auch hören,“ lächelte die Gräfin, welche sich heute wieder viel wohler fühlte, „wann singt er wohl wieder.“

„Morgen, Mama, und zwar den Wolfram von Eschenbach im Tannhäuser; ich fragte ihn danach, wir haben zusammen gefrühstückt.“

„Hm, so ist also Friedrich sein Bühnename?“

„Sein Vorname, den er dazu benutzt, allerdings.“

„Nun, Therese, wir müssen ihn morgen hören; jenes Lied an den Abendstern ist ebenso berühmt, als der Czarengefang Vorhing's.“

„Gewiß, Mama,“ erwiderte das schöne Mädchen leicht erröthend, „wenn für morgen keine Einladung kommt.“

Therese verstand es, ihre Bewegung zu verbergen; erst als sie allein war, gab sie derselben Raum.

Mannigfaltiges.

— **Die Ehen in Birma.** Aus dem soeben veröffentlichten, sehr interessanten Censur-Bericht heben wir das Kapitel über Ehen in Birma hervor. Ehen scheinen dort weniger zahlreich als in Indien zu sein. Diese Thatsache wird dadurch erklärt, daß unter den Buddhisten und „Natanbetern“, welche die Mehrheit der Bevölkerung bilden, nicht wie in Indien, Ehen unter Kindern stattfinden. In Birma ist die Liebe das Motiv zum Ehen. Jedoch ist die Zahl der Ehen dort größer als in Europa. Die Verbindung kann daselbst leichter geschlossen und leichter aufgelöst werden. Die Armut ist dort fast unbekannt und die Bedürfnisse in dem gemäßigten Klima können leichter befriedigt werden, als im Norden Europas. Ein junges Ehepaar kann seinen Haushalt mit einem „Da“ und einem Kochtopf anfangen. Das überall zu findende Bambusrohr gewährt Material zum Hausbau, zur Feuerung und mag selbst zum Diner beitragen. Die Frau nimmt gewöhnlich hier Antheil an dem Unterhalt und hat sich so eine unabhängige Stellung erworben, deren sich die verheirathete Frau nicht in Europa erfreut. Nach dem alten buddhistischen Gewohnheitsrecht kann der Ehemann nicht ohne Einwilligung der Frau über Eigenthum verfügen, welches nach der Verheirathung von beiden gemeinsam erworben wurde. Gewöhnlich finden die Ehen zwischen dem 15. und 25. Jahre statt. Die meisten Birmesen haben nur eine, wenige mehr als zwei Frauen. Die erste Frau ist gewöhnlich die Wahl des Mannes in seiner Jugend. Hat sie aufgehört zu gebären, so hilft sie dem Manne sehr oft in der Wahl einer zweiten Frau, die ihr gehorchen muß. Die Leichtigkeit, mit welcher die Ehescheidung dort von Statten geht, ist eine der Ursachen, warum die Polygamie so selten ist. Der Theil, welcher die Ehescheidung wünscht, nimmt seinen Antheil am Eigenthum und nicht mehr; der andere Theil nimmt das Uebrige und die Kinder. Die öffentliche Meinung ist gegen eine zu oft stattfindende Ehescheidung des Mannes: die Selbstachtung, welche die Frauen besitzen, verbietet ihnen, einen Mann zu heirathen, welcher sich häufig von seinen Frauen hat scheiden lassen.

— **Eine ganze Ortschaft unter dem Hammer.** Etwas Merkwürdiges, vielleicht noch nie Dagewesenes wird sich in den nächsten Tagen auf Sardinien ereignen: die ganze Gemeinde Gallelli, deren Bürger ihre Steuern nicht bezahlen können oder wollen,

wird auf Veranlassung der Steuerbehörde von Drosei an den Meistbietenden verkauft werden. Die von der Präfektur zu Sassari veröffentlichten gesetzlichen Ankündigungen, in welchen die zur Subhastation gelangenden liegenden Gründe der armen Steuerzahler bezw. Nicht-Steuerzahler „geschildert“ werden, nehmen einen Raum von mehr als dreißig Folienseiten ein. Die Schilderung des bedeutendsten Schriftstellers wäre nicht im Stande, so viel Elend zu enthüllen, wie der Steuer-einnehmer von Drosei mit seinem langen und langweiligen Verzeichnisse ans Licht fördert. Die Versteigerung wird am 2. September stattfinden; mit wenigen tausend Lire kann man die ganze Ortschaft kaufen, da die Subhastation wegen sehr kleiner Beträge stattfindet. Die Mittheilungen über den Jahresertrag der liegenden Gründe beweisen, daß die Güter wenig bemittelten Leuten gehören, die infolge einer Reihe von schlechten Ernten so heruntergekommen sind, daß sie nicht einmal die wenigen Lire zur Bezahlung der Staats- und Gemeindesteuern aufbringen können.

— **Prinz von Sagan unter der Kuratel.** Die Pariser Gerichts-Journale enthalten die folgende Bekanntmachung: „Herr Bozon von Talleyrand-Perigord, Prinz von Sagan, wohnhaft Rue Royale Nr. 1, hat in der Person des Herrn Séogés einen gerichtlichen Kurator erhalten.“ Der „Prinz von Sagan“, wohnhaft im Lokale des Klubs der Rue Royale, ist der älteste Sohn des Herzogs von Talleyrand, Herzogs zu Sagan, Duc de Balançay, welcher bekanntlich zumeist auf seinen preussischen Besitzungen residirt. Der Prinz von Sagan ist kein Jüngling mehr, am 7. Mai 1832 geboren, seit 1858 mit der viele Millionen reichen Tochter des Barons Seilliere verheirathet (seit mehreren Jahren freiwillig geschieden) und der Vater von zwei erwachsenen Söhnen. Er ist namentlich in der französischen Sportwelt eine sehr angesehene Persönlichkeit und Präsident des Vereins für Hindernisrennen (Auteuil). Die Umstände, welche die Familie Sagan betreffen haben, den 61jährigen Prinzen mit einem Kurator zu versehen, werden wohl in die Oeffentlichkeit gelangen.

* [Ausrede.] Frau: „Nicht wahr, Männchen, bald lassen wir auch unsere kleine Jenny photographiren!“ — Mann: „Ach geb', für so was hat das Kind doch noch kein Verstand.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.